

§ 4.
Weizenbrot darf nur in Städten von höchstem handelsüblichen Gewicht bereitet werden, soweit nicht die Landeszentralbehörde aus besondern Gründen zur weiteren Einschränkung des Verkaufs von Roggenbrot etwas anderes bestimmt. Die Landeszentralbehörden können bestimmtes Getreide und Gewichte vorordnen.

Bei der Bereitung von Roggenbrot muss auch Kartoffel verwendet werden.

Der Kartoffelteig muss bei Herstellung von Kartoffelknochen, Kartoffelmehl oder Kartoffelstärke mehr mindestens zehn Gewichtsteile auf neunzig Gewichtsteile Roggenmehl betragen. Werden gewöhnliche oder geriebene Kartoffeln verwendet, so muss der Kartoffelgehalt mindestens dreißig Gewichtsteile auf neunzig Gewichtsteile Roggenmehl betragen.

Roggenbrot, zu besserer Bereitung mehr Gewichtsteile Kartoffel verwendet sind, muss mit dem Buchstaben "P" bezeichnet werden. Werden mehr als zwanzig Gewichtsteile Kartoffelknochen, Kartoffelmehl oder Kartoffelstärke, oder werden mehr als vierzig Gewichtsteile gewöhnliche oder geriebene Kartoffeln verwendet, so muss das Brot mit dem Buchstaben "PP" bezeichnet werden.

Bei Bereitung von Roggenbrot darf Weizenmehl nicht verwendet werden. Die Landeszentralbehörden können aus besondern Gründen auflassen, dass das Roggenmehl bis zu dreißig Gewichtsteilen durch Weizenmehl ersetzt wird.

Statt Kartoffel kann Gerstenmehl, Hafermehl, Reismehl oder Getreidesort in derselben Menge wie Kartoffelflocken verwendet werden.

§ 5.
Die Bestimmungen des § 5 gelten nicht für reines Roggenbrot, das aus Roggenmehl bereitet ist, zu dessen Herstellung der Roggen bis zu mehr als dreiundneunzig vom Hundert durchgemahlen ist.

§ 6.
Die Landeszentralbehörden können bestimmen, dass Roggenbrot nur in Städten von bestimmten Formen und Gewichten bereitet wird.

§ 7.
Bei der Bereitung von Kuchen darf nicht mehr als die Hälfte des Gewichts der verwendeten Mehl oder mehlähnlichen Stoffe aus Weizen bestehen.

§ 8.
Alle Arbeiten, die zur Bereitung von Backware dienen, sind in Bäckereien und Konditoreien, auch wenn diese nur einen Nebenbetrieb darstellen, in der Zeit von sieben Uhr abends bis sieben Uhr morgens verboten.

Die höheren Verwaltungsbehörden können Beginn und Ende der zwölf Stunden, auf die sich dieses Verbot erstreckt, für ihren Bezirk oder für einzelne Orte mit der Maßgabe anders festsetzen, doch die Arbeit nicht vor sechs Uhr morgens beginnen darf.

Die Landeszentralbehörden können das Bereiten von Kuchen auf bestimmte Wochenstage beschränken.

§ 10.
Roggenbrot von mehr als fünfzig Gramm Gewicht darf erst vierundzwanzig Stunden nach Beendigung des Badens aus den Bäckereien und Konditoreien, auch wenn diese nur einen Nebenbetrieb darstellen, abgegeben werden.

§ 11.
Die Verwendung von backfähigem Mehl als Streumehl zur Isolierung des Teiges ist in Bäckereien und Konditoreien, auch wenn diese nur einen Nebenbetrieb darstellen, verboten.

§ 12.
Diese Vorschriften gelten auch, wenn der Teig von einem anderen als dem Hersteller ausgebacken wird, sowie wenn Backware von Konsumentenvereinigungen für ihre Mitglieder bereitet wird.

Unter dem Viehbestande des Gutsbesitzers Hugo Wog. Bennewitz in Glaubitz Nr. 36 ist die Maul- und Klauenseuche erloschen.

Der Ort Glaubitz bleibt wegen der in anderen Gehöften noch herrschenden Maul- und Klauenseuche Sperrbezirk.

Großenhain, am 8. Januar 1915.
8208 a E. Königliche Amtshauptmannschaft.

Es werden Schießscheiben mit Geschützen abgedeckt auf dem Schießplatz Göhrisch (Artillerieschießplatz): nördlich und südlich des Wohlner Weges: am 11., 12., 13. und 14. Januar dieses Jahres in der Zeit von 8 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags.

Die Sperrung dieses Schießplatzes und seines Gefahrenbereiches wird an jedem Schießtag so bewirkt, dass je $\frac{1}{2}$ Stunde vor Beginn des Schießens durchgeführt ist.

Bei Schießen auf dem Schießplatz Göhrisch ist die Mühlberger Straße gesperrt, ebenso der Wohlner Weg bei Schießen südlich von diesem. Begittert wird dann aber von 1 Uhr bis 3 Uhr nachmittags freigegeben.

Die Wege des Platzes sind bei geöffneten Schlagböumen und durch Hochklappen unsichtbar gemachten Warnungstafeln ohne Außenholt zu passieren.

Unter Hinweis auf die amtschauptmannschaftliche Bekanntmachung vom 14. Mai 1914, Nr. 870 f D, abgedruckt in Nr. 95 des Riesaer Amtsblattes, wird dies mit dem Bemerkern bekannt gemacht, dass Liebertytungen nach § 366,10 des Reichsstrafgesetzbuchs bestraft werden.

Die Ortspolizeibehörden werden veranlasst, den Ortsbewohnern auf dem vorgezeichneten Wege von gegenwärtiger Bekanntmachung Kenntnis zu geben.

Großenhain, am 8. Januar 1915.
42 b D. Königliche Amtshauptmannschaft.

Ausgebrochen ist die Maul- und Klauenseuche unter den Viehbeständen des Gutsbesitzers Diognus Paul in Wehltheuer Nr. 44 und des Gutsbesitzers Ernst Friedrich in Wehltheuer Nr. 31.

Es beweist bei den in der Bekanntmachung vom 23. Dezember 1914 — Nr. 8180, 8179 a E — getroffenen Maßnahmen.

Erloschen ist die Maul- und Klauenseuche unter dem Viehbestand des Rittersgutes Noda.

Die mit Bekanntmachung vom 27. November 1914 — Nr. 2966, 2967 a E — getroffenen Maßnahmen werden daher aufgehoben.

Großenhain, am 9. Januar 1915.
86 i.-136 a E. Königliche Amtshauptmannschaft.

Hundesteuer betreffend.

Die Besitzer der im Stadtbezirk Riesa befindlichen Hunde werden hiermit aufgefordert, die Steuer für ihre Hunde auf das 1. Halbjahr 1915

bis 15. Januar 1915

bei Vermeldung der auf die Hinterziehung der Steuer angebrochenen Strafe an unsere Stadthauptämter abzuführen. Hinterziehung der Steuer wird nach § 7 des Gesetzes vom

Vertliches und Sächsisches.

Riesa, den 9. Januar 1915.

—* Nach ministerieller Verordnung haben alle ausländischen Arbeiter, die zur Führung einer Arbeiter-Legitimationsskarte verpflichtet sind, nach Jahreschluss den Antrag auf Erneuerung der Arbeiterlegitimationsskarte zu stellen. Die Arbeiterlegitimationsskarten sind bei der Gemeindebehörde desjenigen Ortes zu beantragen in dem der betreffende Arbeiter in Beschäftigung steht. Den Anträgen auf Erneuerung

§ 13.
Die Beamten der Polizei und bis von der Polizei beauftragte Beamte sind befugt, in die Räume, in denen Getreide bereitet, aufbewahrt, gespeichert oder verarbeitet wird, sowie die von ihnen beauftragten Beamten der Polizei und der Sachverständigen sind verpflichtet, den Beamten der Polizei und den Sachverständigen Auskunft über das Verfahren bei Herstellung der Gezeuge, über den Umgang des Betriebs und über die zur Verarbeitung gelangenden Stoffe, insbesondere auch über deren Menge und Art, zu erteilen.

§ 14.
Die Beamten der Polizei und bis von der Polizei beauftragte Beamte sind verpflichtet, den Beamten der Polizei und den Sachverständigen Auskunft über das Verfahren bei Herstellung der Gezeuge, über den Umgang des Betriebs und über die zur Verarbeitung gelangenden Stoffe, insbesondere auch über deren Menge und Art, zu erteilen.

§ 15.
Die Sachverständigen sind, vorbehaltlich der Dienstwidrigkeiten und der Anzeige von Gesetzwidrigkeiten, verpflichtet, über die Einrichtungen und Geschäftsverhältnisse, welche durch die Aussicht zu ihrer Kenntnis kommen, Geschwindigkeit zu beobachten und sich der Mitteilung und Bewertung der Geschäfts- und Betriebsgeheimnisse zu enthalten. Sie sind hierauf zu vereinbart.

§ 16.
Bäder, Konditoreien und Verkäufer von Backware haben einen Abdruck dieser Verordnung in ihren Verkaufs- und Betriebsräumen anzuhängen.

§ 17.
Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung.

§ 18.

Mit Geldstrafe bis zu eintausendfünfhundert Mark oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten wird bestraft:

1. wer den Vorschriften der §§ 2, 3, 4, 5, 8, 9, 10, 11, 16 oder den auf Grund der §§ 4, 7 erlassenen Bestimmungen der Landeszentralbehörde zuwiderhandelt;
2. wer willkürliche Backware, die den Vorschriften der §§ 2, 3, 4, 5, 8 oder den auf Grund der §§ 4, 7 erlassenen Bestimmungen der Landeszentralbehörde zuwiderhandelt;
3. wer den Vorschriften des § 15 zuwider Geschwindigkeit nicht beobachtet oder der Mitteilung oder Bewertung von Geschäfts- oder Betriebsgeheimnissen sich nicht entzieht;
4. wer den nach § 17 erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt.

Am dem Hause des Nr. 3 tritt die Verfolgung nur auf Antrag des Unternehmers ein.

§ 19.

Mit Geldstrafe bis zu einhundertfünfzig Mark oder mit Haft wird bestraft:

1. wer den Vorschriften des § 18 zuwider den Eintritt in die Räume, die Belästigung, die Einsicht in die Geschäftsauszeichnungen oder die Entnahme einer Probe verzweigt;
2. wer die in Gemäßheit des § 14 von ihm erforderliche Auskunft nicht erteilt oder bei der Auskunftserteilung wissentlich unwahre Angaben macht.

§ 20.

Diese Verordnung gilt nicht für Backware, die aus dem Ausland eingeführt wird, und nicht für Zwieback, der für Nahrung der Heeres- und Marineverwaltung hergestellt wird.

Sie gilt ferner nicht für Erzeugnisse, die bei religiösen Handlungen verwendet werden.

§ 21.

18. August 1868, die Einführung einer allgemeinen Hundesteuer betreffend, mit dem 8 jährigen Betrage der Steuer bestraft.

Von der städtischen Aussichtsperson über das Hundewesen werden diejenigen Hunde weggefangen, die nach dem 15. Januar außerhalb der Häuser, Gehöfte und sonstigen geschlossenen Räume ohne die für das 1. Halbjahr 1915 geltige Steuermarke am Halsband betrieben werden.

Die Besitzer solcher Hunde sind außerdem, soweit keine Steuerhinterziehung vorliegt, gemäß der angezogenen Gesetzesstelle mit einer Geldstrafe von 3 Mark zu belegen.

Riesa, am 4. Januar 1915.

§ 22.
Diese Verordnung tritt mit dem 15. Januar 1915 in Kraft. Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Auftretens.

Die Bekanntmachung über den Vertrag mit Brot vom 28. Oktober 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 459) wird aufgehoben.

Berlin, den 5. Januar 1915.
Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
Delbrück.

Bekanntmachung über die Höchstpreise für Fleie.

Vom 5. Januar 1915.
Der Bundesrat hat auf Grund des § 5 des Gesetzes betreffend Höchstpreise, vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 239) in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. Dezember 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 516) folgende Verordnung erlassen:

§ 1.
Der Preis für den Doppelzentner Roggen über Weizenfleie darf beim Verkaufe durch den Hersteller dreizehn Mark nicht übersteigen.

Dem Hersteller steht jeder gleich, der Fleie verkauft, ohne sich vor dem 1. August 1914 gewöhnlich mit dem An- oder Verkauf von Fleie befürcht zu haben.

§ 2.
Der Preis für den Doppelzentner inländischer Roggen- oder Weizenfleie darf bei Weiterverkaufen fünfundfünfzig Pfennig nicht übersteigen.

§ 3.
Bei Verkaufen von Fleie (§§ 1 und 2) von zehn Doppelzentner oder weniger darf der Preis fünfzehn Mark fünfzig Pfennig nicht übersteigen.

§ 4.
Als Fleie im Sinne dieser Verordnung gilt die gesamte Ausbeute bei der Vermählung von Roggen oder Weizen, die nicht als backfähiges Mehl verkauft wird; Buttermehle, Vollmehle, Brühekleie und vergleichbare sind eingeschlossen.

§ 5.
Die Höchstpreise gelten für Lieferung ohne Saat. Nur leidweise Überlastung der Säde darf eine Saatgebühr bis zu zehn Pfennig für den Doppelzentner berechnet werden. Werden die Säde mitverkauft, so darf der Saatpreis nicht mehr als eine Mark zwanzig Pfennig für den Doppelzentner betragen. Der Doppelzentner kann die Saatgebühr und den Saatpreis ändern. Bei Verkauf der Säde darf der Unterschied zwischen dem Verkaufs- und dem Rückaufpreise den Saat der Saatgebühr nicht übersteigen.

Die Höchstpreise gelten für Vorratung ohne Saat. Nur leidweise Überlastung der Säde darf eine Saatgebühr bis zu zehn Pfennig für den Doppelzentner berechnet werden.

Die Höchstpreise (§§ 2 und 3) schließen alle Kosten der Versabung, des Transportes, der Fracht, Kommissionen, Vermittlungs- und ähnliche Gebühren sowie alle Arten von Aufwendungen und Handelsgewinne irgendwelcher Art ein.

§ 6.
Diese Verordnung tritt am 11. Januar 1915 in Kraft. Der Bundesrat bestimmt den Zeitpunkt des Auftretens.

Die Bekanntmachung über die Höchstpreise für Fleie vom 19. Dezember 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 533) wird aufgehoben.

Berlin, den 5. Januar 1915.
Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
Delbrück.

Handelschule Riesa.

A. Lehrlingsabteilung

für Handelslehrlinge und junge Leute anderer verwandter Berufszweige. Unterrichtsdauer 3 Jahre, wöchentlich 12—14 Stunden.

B. Volksschule

für Knaben, die vor ihrem Eintritt in die Lehre eine theoretische und auch praktische hausmännische Ausbildung gewünscht haben. Wöchentlich 80 Stunden.

C. Mädchenabteilung

für Ausbildung von jungen Mädchen in hausmännischen wie allgemeinbildenden Fächern. Unterrichtsdauer 1 Jahr mit wöchentlich 15—18 Stunden.

Aufnahmedebutungen für alle Abteilungen: Vollenständiger Besuch einer Volksschule oder Besuch von mindestens 3 Jahren einer Realschule u. s. w.

Anmelddungen für Oster 1915 im Laufe des Januar in der Handelschule erbeten.

Riesa, 30. Dezember 1914.

Der Vorstand der Handelschule.

C. Graupe, Vor.

Gröba.

Geschäftslieute und Gewerke, welche im vergangenen Jahre für die hiesige Gemeinde Waren geliefert oder Arbeiten ausgeführt und noch Forderungen haben, werden ersucht, ihre Rechnungen bis spätestens zum 15. Januar 1915 bei der Hauptpost, Gemeindeamt, Zimmer Nr. 5, einzureichen.

Gröba, den 7. Jan. 1915.

Der Gemeindevorstand.

Freibank Zeithain.

Morgen Sonntag ab 8 Uhr kommt das Fleisch eines fetten Schweines, gekocht zum Preise von 50 Pf. das Pfund zum Verkauf.

Der Gemeindevorstand.

191 Schafe, 9 Ziegen, 1 Esel und 1 Hund. Außerdem wurden in den Stadtbezirk Riesa eingeführt und einer Kontrollbeschaffung unterzogen: 16 Rindervierde, 5 Pferdeviere, 15%, Schweine, 42 Kübler und 49 Schafe. Eine Rotschlachtung wurde bei 4 Vierde und einem Schwein vorgenommen. Für minderwertig erklärt und auf der Freibank zum Verkauf gelangte das Fleisch dreier Vierde und zweier Schweine.

Wie aus der Bekanntmachung der heutigen Nummer ersichtlich ist, nimmt die Handelschule Riesa

schungen für ihre Abschüttungen — Lehrlingsabteilung, Hörschule, Mädchenausbildung — aufgegeben. Die Lehrlingsabteilung beweist die theoretische Ausbildung der jungen Leute, die sich dem Handel oder einer ihm verwandten Berufswelt widmen und zu gleicher Zeit ihrer praktischen Ausbildung in der Schule erhalten. Die Hörschule, auf die hier besonders hingewiesen sei, ist eine Einrichtung, die leider von den Eltern, die ihren Söhnen kaufmännisches Wissen mit auf den Lebensweg geben wollen, in ihrer Bedeutung noch nicht genügend erkannt und gewürdigt wird. Sie gewährt vollen Tagessunterricht und ist solchen jungen Leuten zu empfehlen, die 1. nach ihrer Entlassung aus der Hörschule aus gesundheitlichen Rücksichten und vergleichlich nicht sofort in die praktische Schule eintreten wollen, die 2. in ihrer Heimat keine Hochschule besuchen können und eine weitere Schulbildung nach ihrer Entlassung wünschen, die 3. sich dem Handwerker- oder Beamtenberufe zuwenden wollen und vorher eine theoretische Ausbildung suchen, 4. für Handwirksleute, die in der Handels Hörschule Gelegenheit zur Erfüllung der gesetzlichen Fortbildungsschulpflicht ohne teure Pensionen und dergl. finden. (Hauptstelle auf der Staatsbahn mit Schülerkarten sehr verbilligt, Stundenplan entsprechend eingerichtet.) Die Hörschule erfüllt dennoch den doppelten Zweck, junge Leute, die sich später kaufmännisch betätigen wollen, sie diesen Beruf vorzubereiten, zum andern, angehenden Handwerkern, Beamten und Handwirken die für das Leben so notwendigen theoretischen kaufmännischen Kenntnisse zu übermitteln. Der Vorteil dieser Einrichtung liegt für den Kaufmannsstand darin, daß dem Lehrling, theoretisch vorbereitet, die Lehre wesentlich erleichtert wird und der Lehrherr ein Jahr eher in die Lage kommt, über den Lehrling ganz zu verfügen, ohne ihn zur Schule senden zu müssen. Eine Verteuerung der Ausbildung tritt deswegen nicht ein, weil durch die Verkürzung der Lehrezeit die entstehenden Mehrkosten sich ausgleichen. Dazu kommt, daß die Schule die Fähigkeiten der Schüler kennen lernt und die Eltern mit Rat und Tat unterstützen kann. Die Mädchenausbildung hat den Zweck, schullosen jungen Mädchen Gelegenheit zur kaufmännischen Ausbildung und allgemeinen Weiterbildung zu gewähren, und ermöglicht es den jungen Mädchen, nach Beendigung des Kurses Stellungen in Kontoren oder als Beamten bei Behörden oder im väterlichen Geschäft durch Übernahme der Buchführung, Korrespondenz, Auszeichnen von Rechnungen und dergl. tatkräftige Unterstützung zu leisten. Die gegenwärtige Zeit mahnt besonders, nach dieser Ausbildung zu streben.

— MS. Aufgabe Mitteilung des stellvertretenden Generalkommandos 19 wird die Ausübung des Gewerbes bei Tanzlehrer von dem Tanzverbot nicht betroffen. Nur sollen die Tanzlehrer daraufhin schriftlich überwacht werden, daß nicht unter dem Vorzeichen konstantermäßiger Veranstaltungen öffentliche oder private Tanzveranstaltungen stattfinden, wie auch sogenannte Ausflugsverbände nicht gebildet werden können.

Das Verbot der Nacharbeit in Bäckereien und Konfiturieren greift natürlich in sehr empfindlicher Weise in diese Betriebe ein. Staatsminister Graf Bismarck von Görlitz empfing nun gestern im Ministerium des Innern zu Dresden eine Abordnung von Bäckerinnungen Sachsen's, bestehend aus den Herren Obermeister Butte, Leipzig, und Obermeister Landtagsabgeordneter Stener, Chemnitz. Die Abordnung brachte die Wünche des sächsischen Bäckergewerbes anlässlich der jüngsten Bundesratsverordnung zum Ausdruck, worauf Staatsminister Graf Bismarck von Görlitz erklärte, daß die einzelnen Regierungen leider nicht in der Lage seien, die Bundesratsverordnungen abzuändern. Es sei jedoch möglich, daß die Verwaltungsbehörden angewiesen werden, bei der Ausführung der Verordnung nach Möglichkeit Wölfe walten zu lassen, um den Interessen des Bäckergewerbes gerecht zu werden. Der Herr Minister sicherte eine diesbezügliche Anwendung an die sächsischen Verwaltungsbehörden zu.

Leipzig. In Leipzig ist vielfach beobachtet worden, daß Verkäuferinnen von Postkarten- und anderen Gegenständen unter dem Vorzeichen, daß vom Steinertag des Ersten ein bestimmter Prozentsatz dem Roten Kreuz oder der Kriegsnotspende überwiesen werde, schwarz-weiss-rote Armbinden tragen und so den Eindruck machen, als ob sie im unmittelbaren Auftrag dieser Vereine tätig seien. Um einem solchen Irrtum vorzubeugen, hat die Leipziger Polizeibehörde jetzt unter Strafandrohung das Tragen der schwarz-weiss-roten Armbinde beim Postkarten- oder sonstigen Haushandel sowie das Mithören von Büchsen zur Vereinnahmung des Geldes verboten.

Niederrhein. Am Dorfe Niederswalde bei Oberneustadt kam bei dem Wirtschaftsbesitzer Holz Richter ein Schadenfeuer zum Ausbruch, dem das ganze Gebäude zum Opfer fiel. Der 88 Jahre alte Vater des Besitzers vermochte sich nicht mehr zu retten und kam in den Flammen um.

Mosel. Einer bislang handelsstark waren, in den letzten Wochen aus einem verschlossenen Koffer wiederholzt Geldbeträge, zusammen etwa 70 Mark gestohlen worden. Alle Bemühungen zur Ermittlung des Diebes blieben erfolglos. Dieser Tage war nun im Hof der Bekohlten ein Bettel angelöscht, auf dem sich der Schreiber als Dieb bekannt und gleichzeitig mitteilte, daß er mittlerweile ins Gefängnis gerathen sei. Eine Unterschrift trug der Bettel nicht. Als Schreiberin desselben wurde aber jetzt eine bissige Arbeitervrouw ermittelt, die sich dadurch selbst verraten hatte und die Diebstähle nun auch zugeben mußte.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 9. Januar 1915.

Basel. Im Dreieck Thann-Steinbach-Gennheim im Oberelsass wird noch fortwährend gekämpft. Die Deutschen sind nun endgültig in Steinbach eingezogen. Die Franzosen ziehen sich unter schweren Verlusten nach Thann zurück. — In den unteren Vogesen auf der Front zwischen Diebolshausen und den Höhen St. Die ist die französische Offensive zum Stehen gekommen. Die deutschen Truppen haben die Strecke von St. Die bis St. Leonard besetzt. Alle französischen Angriffe wurden glänzend zurückgewiesen. Die Deutschen erhalten fortwährend bedeutende Infanterie- und Artillerie-Verstärkungen. Die neue Sundgaubahn Wölzighausen-St. Ludwig leistet der Heeresleitung beim Transporttransport vorzügliche Dienste. Die Zahl der aus dem elstischen Operationsgebiet nach St. Ludwig und Boppard kommenden Verwundeten ist auffallend gering; sie weisen meist nur leichte Verletzungen auf. Das französische

Kettenfeuer vermag den deutschen Stellungen keinen großen Schaden zuzufügen. Die Verwundeten erzählen, die Schüsse gelten seit 20 bis 80 Centimeter hoch mit Wasser angefüllt gewesen. Tagelang hätten die Mannschaften bis über die Knie im Wasser gestanden. Bei den Franzosen, deren Schüssegraben keine Abflussgänge gehabt hätten, sei es noch viel schlimmer gewesen.

* **Amsterdam.** "Telegraaf" meldet aus Sluis vom 7. Januar: In der Nacht auf Donnerstag erklang wieder Kanonenfeuer von der Westseite her. Zwischen Lombardsyde, Westende und St. Georges folgt der Kampf heftig weiter, trotz schwülthigen Wetters. Es läuft und regnet ununterbrochen. Doch die Deutschen an keinen Rückzug denken, geht davor aus Requisitionen in nordflandischen Dörfern für Zwecke der Armee. Das Überflutungsgebiet breitet dem französisch-belgischen Heere bei Kleve große Schwierigkeiten. Aus Digmuiden läuft sich berichten, daß die eigentliche Stadt sich in den Händen der Deutschen befindet. Die Westseite ihrer Linie von denen der Verbündeten. Diese haben sich auf der Westseite der sogenannten "hohen Burg" in dem "Das Fort" genannten Höhenblock festgesetzt, der zur Gemeinde Taeskerke gehört. Außerdem haben sich beide Parteien stark in den Ruinen der verwüsteten Häuser versteckt. Am der West hat die Front also eine Art Schutzlinie Digmuiden-St. Georges bis zu einem Punkt an der Küste zwischen Lombardsyde und Westende.

* **Budapest.** Der Kriegsberichterstatter des "Ms. Ex.", Franz Molnar, meldet aus dem Kriegspressoquartier: Unter amtlicher Verpflichtung habe seiner Zeit hervor, daß die Russen am heiligen Abend untere Truppen mit besonderer Härte angriffen, ohne daß ihnen diese wenig ritterliche Taktik Erfolg brachte. Demgegenüber konnten die russischen Truppen achter auf der ganzen Linie ungefähr ihr Wehrmachtsfest feiern. Der das Schlachtfeld bedeckende dichte Nebel, sowie überhaupt die auf dem größten Teile der Schlachtkontrolle eingesetzte Panse verhinderten ihnen zu einem ruhigen Weihnachtsabend. Bloß ein hier und da erdröhrende Schuß machte sie aufmerksam, daß unsere Soldaten auf der Hut waren. * **Basel.** Der russische Kriegsbericht besagt: Am linken Weißrussland herrschte bis gestern überall Ruhe, abgesehen von der Front bei Suchow und Volimow, wo einige Bewegungen stattfanden. Der Kampf nimmt allmählich die Methode des Belagerungskrieges an. Die Deutschen haben große Stahlbilder eingefügt, hinter welchen sie unsere Laufgräben angriffen. Bei dem Dorf Suchow nahmen sie einen Teil unserer Stellungen, konnten jedoch größtentheils wieder vertreiben werden. In Galizien ist die Lage unverändert. Unsere Offensive in der Bukowina wird fortgesetzt.

* **München.** Die Londoner "Times" meldet aus Washington: In Amerika erregt es großes Aufsehen, daß Engländer des Schiff "Denver" anhielten, ein Schiff, welches eine Ladung Baumwolle für Bremen an Bord hatte und welches von Norfolk mit einem Zertifikat des englischen Konsuls, demzufolge keine Konterbande an Bord sei, abgeführt war. Man befürchtet in Amerika, daß jene Beschlagnahme den amerikanischen Plan zur Verhinderung von Versorgungen der Schiffe, welche keine Konterbande führten, vereitelt. Im ganzen Süden der Vereinigten Staaten wird infolge der steigenden Agitation der Deutschen der Eindruck stärker, daß England ungeachtet der von ihm gegebenen Sicherungen, den Baumwollhandel behindern will. Mit jedem Tage verschärft sich die Gefahr eines ernsten Militärauseinanders zwischen England und den Vereinigten Staaten über die Konterbandefrage, sofern die verschieben Streitfragen nicht schnell behandelt werden. Zu gleicher Zeit führt der Korrespondent fort, verdorbenen die deutschen Propagandisten ihre Anstrengungen. Sie verbreiten eine Fülle von Brochüren und Zeitungen, worin ein Verbot der Ausfuhr von Kriegsmaterial aus Amerika nach den Ländern der Entente befürwortet wird. Dieses alles habe zur Folge, daß die Spannung zwischen England und der Union zunehme.

* **London.** Der Korrespondent der "Morning Post" in Washington erfährt, daß die britische Antwort auf die amerikanische Note freundschaftlich gehalten sein soll, daß aber die englische Regierung ihren Standpunkt in der Konterbandefrage nicht aufgibt.

* **Berlin.** Die "Nordde. Ms. Ex." schreibt zu der Feier des Geburtstages König Ludwigs von Bayern im Hause: Der Kaiser begab sich am 7. d. M. in das Hauptquartier der 8. Armee, um mit dem Kronprinzen von Bayern und seinen Offizieren den 70. Geburtstag des Königs zu feiern. Bei der Brühlschesstafel brachte der Kaiser einen Trinkspruch aus, in dem er u. a. ausführte, er hätte sich unter anderen Umständen nicht nehmen lassen, seine Glückwünsche dem Könige persönlich zu überbringen und sei, da dies unmöglich geworden, hierhergekommen, um mit dem Kronprinzen und seinen Offizieren solch ein einfaches wie es der Krieg erfordert, das Fest zu feiern. König Ludwig könne mit höchstem Stolz auf seine braven Truppen blicken, deren herzliche Taten ihnen großen Ruhm und rücksichtlose Anerkennung verschafft hätten. Mit solchen Truppen könne der Ausgang der schweren Kämpfe nicht zweifelhaft sein.

* **Berlin.** Die Meldung eines Teiles der ausländischen Presse von einer Intention des Katholiken Merck und anderer deutscher Geistlicher ist vollständig erfüllt.

* **Berlin.** Die deutschen und österreichisch-ungarischen Gefangenen des Dampfers "Bottrop" sind nach der Frankf. Ms. auf das englische Schiff "Canada" gebracht worden, das bei der Insel Wight liegt. 20 Minuten von Portsmouth entfernt. Man vermutet, daß das Schiff auf Portsmouth abzuwarten oder zu stören.

* **Berlin.** Aus Rom wird dem Berliner Tageblatt gemeldet, daß in Odessa 57 Matrosen der Schwarz-Meer-Schiffe wegen revolutionärer Propaganda zu Kerkerstrafen bis zu 10 Jahren verurteilt wurden.

* **Berlin.** Aus Amsterdam meldet der Lokalzeiger: Heute findet in London eine sozialistische Konferenz der belgischen, englischen und französischen Führer der Sozialisten zur Besprechung der Kriegslage statt.

* **Berlin.** Der Rhein und seine großen Nebenflüsse steigen fortgesetzt, so der Meteorologe laut Berl. Tgl. gestern von 3,37 auf 4,00 Meter.

* **Basel.** Beim Abbruch der alten Wehrbrücke ist gestern vormittag infolge des Sturmes und des Hochwassers das eiserne Rahmengerüst eingestürzt und hat dabei den barunter befindlichen Kahn zertrümmt. Mehrere Arbeiter, wahrscheinlich vier Männer, darunter Vater und Sohn, sind ertrunken. Zwei konnten sich retten.

* **Basel.** Mit die Basel. Nach auf London erfahren haben die dem aktiven Heere annehmenden Rumänen, die im Auslande wohnen, den Befehl erhalten, zurückzukehren.

* **Rom.** "Giornale d'Italia" meldet aus Rom vom 7. d. M.: Die Aufstandsbewegung hat sich über ganz Mittelitalien ausgebreitet. In San Giovanni di Medua verhindern die Moslems die Durchfahrt von Waren nach Montenegro. Um sich über die Lage klar zu verstellen,

hat die italienische Regierung einen kleinen Kreuzer namens "San Giovanni" entsandt.

* **Rom.** Der griechische Gesandte erklärt den Vertretern der Tribuna und des "Giornale d'Italia", daß der vor Durazzo erschienene griechische Kreuzer nur den Zweck erfüllen sollte, im Halle von Gefahr den griechischen Untertanen eine Zuflucht zu bieten.

* **Amsterdam.** "Nieuws van den Dag" schreibt: Es ist nicht auffällig, daß man in den letzten Wochen so wenige Zeilen über die Bekämpfung liest und so viel tenablebare Berichte, die beweisen sollen, wie gut die Stimmlung Englands ist und wie gut es dem Lande und dem Volke geht, trotz oder infolge des Krieges, und doch die Bewegung für die allgemeine Wehrpflicht so im Steigen ist? Kenn das in etwas anderem seine Ursache haben, als in der Tatsache, daß durch Werbung keine Armee auf die Beine gebracht werden kann, die groß genug wäre, die Deutschen wieder in ihr Land zurückzuschlagen? Sollte es nicht auch der Zweck von Kitchener's übertriebener Aussöhnung gewesen sein, den Nutzen der Besiedlung aufzuschlagen.

* **Kopenhagen.** Nach einer Meldung der Petersburger Telegraph-Agentur aus Milno ist der Redakteur "Kurier Petersb." wegen des Artikels "Beschaffung einer katholischen Kirche" zu 50 Rubeln Geldstrafe und der Herausgeber wegen eines Artikels über den russischen Abel zu zwei Wochen Gefängnis mit Einschluß verurteilt worden. — In Odessa ist die Zeitung "Odeska Nowosti" für die Dauer des Krieges verboten worden.

* **Paris.** Nach dem Echo de Paris hat General Gallieni einen Bericht über den Gefechtszustand der ausgemusterten und vorläufig zurückgestellten Mannschaften eingesandt. Diese Mannschaften sollen demnächst zu irgendwelchen Dienstleistungen herangezogen werden. In der Provinz wird voraussichtlich eine ähnliche Maßregel getroffen werden.

* **Basel.** Nach dem Echo de Paris hat General Miremont und das Vertebralministerium seinen Dienststabs aus zwei Monaten aufgelöst, wo heute der gesamte Dienst wieder aufgenommen wird.

* **Konstantinopel.** Nach Blättermeldungen ist der Griechisch-Serbische Odin aus einer beschämten kaukasischen Schießfamilie als Freiwilliger mit mehr als 1000 Mann seines Dorfes zur türkischen Armee gestoßen.

* **Konstantinopel.** Umläufig. Unsere in der Gegend von Herakleopolis operierenden Truppen besiegen Todur.

Der Feind verliert auch die Gegend und zog sich in der Richtung auf Salmas und Choi zurück. Unter den in den Kämpfen bei Manduah Gefallenen befindet sich auch der Großfürst Alexander Michailowitsch, Generaladjutant des Kaisers, und der russische Konul von Sandschukal.

* **Basel.** Nach einer Meldung der "Nationalzeitung" wies Herzog im "Guerre sociale" auf den schweren Widerstand hin, daß Territorialsoldaten von 40 bis 42 Jahren monatelang ohne Erholung in den Schützengräben kämpfen, während Tausende von jungen Leuten in den Depots liegen.

* **Basel.** Nach den Baseler Nachrichten hat Japan die gesamte Geschützbrüder von Tsingtau an England verkauft. Daselbe Blatt berichtet, daß bei Bob und Bowtiisch acht russische Generale schwer verwundet wurden.

* **Gaag.** Nach halbamtlicher Meldung sind auf die Staatskasse von 275 Millionen fl. bis Donnerstag nur 85 Millionen gezahlt worden, die besonders von kleinen Kapitalisten herkamen, während sich die Wohlhabenden zurückhielten.

* **Kopenhagen.** "Tidende" meldet aus Petersburg die Einziehung der zwei letzten Jahrgänge der russischen Reichswehr (Bandsturm) zum 1. Januar russischen Stils.

* **Paris.** Der "Temps" bemerkt zu den englisch-amerikanischen Verhandlungen, es würde eine bestreitbare Lösung bilden, wenn sich die neutralen Nachbarländer Deutschlands und Österreich-Ungarns verpflichteten, Waren, an denen die Verbündeten ein Interesse haben, nicht in das Gebiet der Centralmächte passieren zu lassen und in den neutralen Hafen englische Agenten ermächtigt würden, den Inhalt durchgehender Ladungen zu prüfen.

* **Peking.** Die "Pekinger Daily News" meldet aus London, der Korrespondent der "Morning Post" erfährt, daß die britische Antwort auf die amerikanische Note freundschaftlich gehalten sein soll, daß aber die englische Regierung ihren Standpunkt in der Konterbandefrage nicht aufgibt.

* **New York.** Der Brand in der New Yorker Untergrundbahn ist nach dem "Berl. Lokalanzeiger" durch Kurzschluß entstanden, gerade als die Wagen den stärksten Betrieb auswies. Die Feuerwehr sandt 700 Rettende bestimmtlos aus, doch wurde nur eine Frau getötet. 800 Personen wurden teils schwer verletzt, teils rauchvergast ins Krankenhaus gebracht.

Fernsprechmeldungen

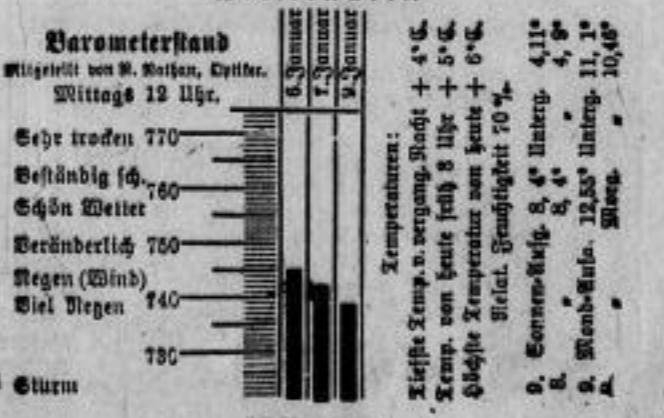
nachmittags 5 Uhr.

* **London.** Die "Times" meldet aus New York: In Haiti bricht eine Revolution gegen die Regierung des Präsidenten Theodore aus. Das Haitianische wurde angegriffen. Die ausländischen Interessen werden durch die Vereinigten Staaten geschützt.

* **London.** Anfolge des Krieges und des stürmischen Wetters erreichten die Fliegerpiloten eine außordentliche Höhe. Sie bezogen an vielen Stellen das Dreißig bis Vierzigfache des normalen Breites.

* **Paris.** (Agence Havas). Der Ministerpräsident Viviani wurde amit vom Tage seines jüngsten Sohnes benachrichtigt, der als Infanteriesoldat am 22. August beim Angriff gegen einen deutschen Schützengraben fiel.

Wetterbericht



W. & J.

Warenhaus
Leipzig, Königplatz

Der grosse Inventur-Ausverkauf

beginnt Mittwoch, den 11. Januar

Riesenposten ganz mob. guter Waren, welche durch die verspätete Fertigstellung unsres Neubaus erst im Dezember hereinliefen u. naturgemäß nicht mehr ganz verkauft wurden sowie Alles, was bei unserm Weiler durch Staub u. Schmutz gelitten, oder unansehnlich geworden ist, aber zu anderen ungewöhnlich günstige Gelegenheitsposten die in vielen Fabrikplätzen durch unsre Einhäuser preiswert erworben wurden ganz besondere auch Militär-Artikel, die noch in großen Massen vorhanden sind zu verkaufen

weit im Preis zurückgesetzt, weil eine vollständige Räumung erfolgen soll

Wir raten doch sehr unserer werten Kundschafft von dieser Kaufgelegenheit, um den schändlichen Gebrauch zu machen.

Besitzungsanhänger ist die von Herrn Optm. Geyer bewohnte

2. Etage,

5 zeitg. Zimmer, Bad, elektr. Licht, Gas, Innen-Alkoven abzüglich Zubehör, 1. Juli entst. später zu vermieten. Näherset bei Herrn Blumenthal.

1 bessere Wohnung

bestehend aus 3 Stuben, 2 Kammern, Küche und Spülküche soll, auch Bad, ist zu vermieten zum Preise von 650 M. Rathausstr. 1.

Kleine Wohnung

von jungen Leuten 1. April 1915 zu mieten gesucht. Offeren unter P 150 in die Exped. d. St.

Herrn Mädchen-Schlafstelle frei Poppitzer Str. 9, 2. St. Edmund.

Auch während d. Krieges erh. Jederm., auch Frauen, v. auswärts. Selbstgeb. Schn. Geld v. 250 M. aufw. R. Verm. Unterm. Ang. d. gew. Zeit. sub L D 3061 an Rudolf Kosse, Niela/Elbe.

1200 Mark

werden baldigst auf 2. Hypothek zu erlösen gesucht. Gell. Off. wolle man unter B F 1200 in der Exp. d. St. niederlegen.

Gleiches und ordentliches Hausmädchen oder auch Östermädchen gesucht. Näherset Källers Franz-Josephstr. 1, v.

Ein Mädchen von 15-16 Jahren wird auf Wand zu mieten gesucht. Zu erfragen bei Bäckermeister Jahn, Niela.

Jgs. Mädchen

mit Kochkenntnissen sucht Stellung in Privat oder Geschäfte. Werte Off. an Martha Weißer, Sachsen-Altenburg 28, v.

Ein junges kräftiges Mädchen sucht Stellung in Privat. Zu erfragen West. gold. Krone, Bäckerlostr. 15.

1 Schnebe, welcher die Brot- und Feinbäckerei erlernen will, findet gute Lehrstelle.

Gustav Brand, Bäckermeister, Niela.

Junges Mädchen

als Auszubildung gesucht. C. Berger, Puppengeschäft, Nielaer Str.

Lehrlings-Gesuch.

Für ein Kolonialwaren-Detail-Geschäft wird für Ostern ein junger Mann aus einer Familie als

Lehrling

gesucht. Selbstgeschriebene Offizien des Lehrlings unter K 151 in die Exp. d. St. erb.

* Suche für mein Kolonialwaren, Spirituosen, u. Wein-Geschäft ein groß. und detail für Ostern d. Jrs. einen Sohn rechtl. Eltern als

Lehrling.

Off. u. K 152 in die Exp. d. St.

Lehrlingsgesuch.

Für bestiges Engros-Geschäft wird zu Ostern ein Sohn ehrbarer Familie als

Lehrling

gesucht. Selbstgeschriebene Bewerbungen unter T 154 in die Exp. d. St. erbeten.

Hausdienner

der mit Pferden umzugehen weiß, sofort gesucht.

Hotel Deutsches Haus.

Suche sofort einen

jüngeren Knecht

von 16 Jahren.

Schubitz Nr. 57.

Junger Mann

welcher Ostern die Schule verlässt und Lust hat den Gärtner-Beruf zu erlernen, findet gute Lehrstelle bei Wilh. Siebler (Joh. Paul Siebler), Niela a. S.

Suche für 15. Jan. jungen Mann als

Bierausgeber.

Marktenderlei Bins, Zeitbahn-Liebungsplatz.

Suche 1. Jof. od. 15. Jof.

einen ordentlichen

Knecht (militärisch)

w. m. landw. Maschinen vertraut 19. Oft. Off. unk. K 145 in die Exp. d. St.

Sohnsdorgohilfen

sucht auf dauernde Arbeit sofort B. Nahle, Schneidermeister für Zoll u. Militär, Großenhain, Steinweg 20.

Schriftsetzer

für Zeitung, kann sofort antreten.

Nießer Tageblatt, Goethestrasse 59.

Bum Aufschrauben von

Beschlagteilen an Holzwagen und für leichte Heizbaubarkeit für mehrere Monate dauernde Alltagsarbeit gesucht

Schlosser und

Arbeiter.

Kello & Hildebrandt am Bahnhof Niedersedlitz.

Geschäftsstelle

erichtet Leipziger angesehener Verlag an bestigen Präge bei gutem Verdienst. Züchtige Herren wollen sich sofort melden unter L 146 in der Exp. d. St.

200 Mark monatl.

verdienen Herren wie Damen, welche über 100-150 Mark verfügen, durch Übernahme unserer Engros- u. Detail-Buchstelle. Offert. erb. unt. T 10027 an Hausestein & Bogler, A.-G., Leipzig.

Größeres

Geschäftshaus

in Wettiner- oder Hauptstraße, gelegen, bei größerer Anzahlung sofort oder später zu kaufen gesucht. Offeren mit Preisangabe bis 12. bis. in der Exp. d. St. M 147.

kleines

Kaus

mit angrenzendem Garten oder Feld wird in Langenberg, Nähe ob. Umgebung zu kaufen gesucht.

Angebote mit Preisangabe unter O. 126 postlagernd Budebüel erbeten.

Makulatur

hat täglich abzugeben

Nießer Tageblatt,

Goethestr. 59.

Helenebriketts

Montag vormittag ab Borti.

O. Heinig, Langenberg.

Die Aufnahmeprüfung an der

Städtischen Beamtenchule zu Merseburg

findet Montag, den 15. Februar, von vormittag 8 Uhr an statt. Anmeldungen bis spätestens 10. Februar erbeten. Anmeldechein und Prospekt kostenfrei durch

die Beamtenchulldirektion Merseburg, Bezirk Leipzig.

Königliches Realgymnasium mit Höherer

Landwirtschaftsschule in Döbeln.

Anmeldungen zur Oberaufnahme sind zunächst bald bei der Direktion zu bewirken. Beizubringen sind Geburts- oder Taufchein, Impfchein, leichtes Schulzeugnis. Zum Eintritt in die unterste Klasse (Sexta) des Realgymnasiums sind erforderlich: I. Erfüllung des 9. Schuljahres, II. mindestens 3jähriger erfolgreicher Besuch einer Bürgerchule. Für den Eintritt in die unterste (III.) Klasse der Landwirtschaftsschule wird die Reife für die Unterstufe eines Realgymnasiums oder Gymnasiums oder für die III. Klasse einer Realschule vorausgesetzt. Als Vorklassen der Landwirtschaftsschule bestehen lateinlose Klassen (VI-IV) nach dem Lehrplan der Realschulen. Nur in den von der Direktion zugelassenen Pensionen dürfen auswärtige Schüler untergebracht werden.

Aufnahmeprüfung: Montag, d. 12. April, 8 Uhr vorm.

Prof. Dr. G. Schmidt, Rektor.



Ersehnt und mit Jubel begrüßt als Liebesgabe
im Felde — Hochwillkommen der Hausfrau!
Im Handumdrehen erhält man nur durch Einhangen der "Teebombe" in siedendes Wasser
eine Literportion gesättigtes, köstlichen, aromatischen Tee ("Marke Teekanne") für 10 Pf.!
Überall käuflich, aber nur echt im Beutel mit
der Bezeichnung "Teebombe", sonst gern Bezugsquellen nachweis d. R. Seelig & Hille, Dresden 351.

Kriegs-Atlas

Stück 1.50 Mk.

Aus dem Felde erhielten wir folgende Anerkennung: "Sehr
stolze Danach den Eingang des gewünschten Alanten,
welcher weiter sehr zu empfehlen ist." Zu haben in
der Geschäftsstelle des

Nießer Tageblattes,

Goethestr. 59.

Klavier- und

Gesangsunterricht

erteilt nach bewährter Methode

Fräulein Marga Möbius,

tonerlat. geb.,

Kaisernenstr. 22, 3. I.

Hausschlächter,

guter Wurstmacher, für dauernd gesucht. Werte Adressen

u. O 149 in die Exp. d. St. erb.

Einkauf von Gabern,

Roden u. Metall

zum höchsten Lagespreis.

Hermann Rudolph,

Münchritz.

Heute die ersten

Jamaica-Bananen

eingetroffen, 2 Stück 25 Pf.

Ananas.

Apfelsinen,

l. grob, 2 Stück 20 Pf.

Apfelsinen,

6 Stück 30 Pf.

auch zarterweise abzugeben.

Zitronen.

6 Stück 35 Pf.

Georg Schneider,

Wettinerstr. 29,

gegenüber der Molerei.

Hammel-

Hüdenzunge

verkauft Montag nachmittag

Bruno Schneider,

Bismarckstr. 59.

Calcium-

Carbid

empfiehlt

A. Kuntzsch, Hauptstr. 60.

Doktor
der
Musikwissenschaft,
erfahren, erfolgr. Pädagoge,
unterrichtet in Violinpiel,
Klavierpiel f. Anfänger, Har-
monielehre, Musikgeschichte,
Honorar mäßig. Adresse zu
erfragen in der Exp. d. St.

der doppelte Ersparnis!

Original-Reichel

Rum-Essenz

mit

Jamaika

zur vorzüglichsten

Gesäßbereitung

1. Rezept 2 Liter gleich

sonderlich trink-

fertig von vollem, frischen Ge-

schmeck, das natürlich, überlebens-

stark duftende Aroma offen-

1. Beilage zum „Riesner Tageblatt“.

Verleih und Verlag von Danner & Winterlin in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Walter Hähnel in Riesa.

N 6.

Sonnabend, 9. Januar 1915, abends.

68. Jahrg.

Bis zum März.

Die Diplomaten des Dreierbands sind mit Hochdruck an der Arbeit, um Italien, Rumänien, womöglich auch Bulgarien zur Teilnahme am Kriege gegen Österreich-Ungarn und mittelbar natürlich auch gegen Deutschland zu bewegen. Als kritische Zeit für die Entscheidung wird der März bezeichnet. Der Grund für diese Annahme ist, daß bis dahin Joffre und Moltke ihre „zweiten Armeen“ fertig haben werden. In Frankreich ist das Vertrauen auf die Joffre'sche zweite Armee nicht groß, kann es auch gar nicht sein, da der Vorrat an kriegerischen Menschen schon jetzt fast erschöpft ist und alle möglichen Kunststücke geübt werden müssen, um die Lücken des Feldheeres auszufüllen.

Nochmals die Hoffnung auf japanische Hilfe — eine für England und Frankreich doch recht beschämende Hoffnung — gescheitert ist, wurden jetzt vor allem die Italiener angestachelt versucht, Österreich-Ungarn in den Rücken zu fallen. Salomon nennt das gegenüber einem italienischen Zeitungsvertreter „Wieder Vergeltung“. Wieder Vergeltung ist es, daß Italien hat bis jetzt, und zwar mit Zustimmung Österreich-Ungarns, Valona an der albanischen Adriatiksee besetzt. Im plumper russischer Planer hat Salomon daran auszugehen, daß in Valona neben der italienischen Fahne noch die albanische gehisst worden ist. Italien hat aber noch andere Anliegen an Österreich. Dieses wird leicht die Wünsche auf Bewilligung einer italienischen Universität in Triest und überhaupt auf Verbesserung der Lage des italienischen Elements in seinen Ländern, schwer aber das heiße Verlangen nach einer freiwilligen Abtretung des Trentino erfüllen können. Daraus hat sich ein großer Tell der öffentlichen Meinung in Italien festgesetzt. Gewiß wäre das Trentino mit militärischer Gewalt jetzt leichter als jemals früher zu haben. Über die Lebensinteressen Italiens als Großmacht liegen nicht am Fuße der Alpen, sondern im Mittelmeer und nichts ist gewisser als dies, daß jeder Akt der italienischen Politik, der zum Siege der englischen und französischen Italien beitragen könnte, auch geeignet ist, die Zukunft Italiens ganz von dem guten Willen der Westmächte abhängig zu machen.

Neutrale liegen die Dinge für Rumänien. Es wäre jetzt leicht, mit Zustimmung der Russen die Bukowina und Siebenbürgen zu besiegen. Aber die unausbleibliche Folge des Sieges des Monarchiums wäre die Vergewaltigung der Balkanstaaten ohne Rücksicht auf Dankeschuld, wie Rumänien noch 1878 genugsam selbst erfahren hat.

Immerhin, die Regierungen in Rom und Bukarest sind mehr als manche andere abhängig von der Volksstimme und dem Spiele, das ehrgeizige Parlamentarier mit ihnen treiben. Die Schwierigkeiten, die kluge Politiker in Italien und Rumänien mit der mehr noch Aktionen-werten langenden, als durch klare politische Ziele bestimmten öffentlichen Meinung haben, dürfen nicht unterschätzt werden. Umso wichtiger ist es für uns, daß bis zu der angeblich kritischen Zeit des März unser Feldheer neue Erfolge erringt und insbesondere die Russen von den vereinten Kräften Deutschlands und Österreich-Ungarns über die Weichsel zurückgeworfen sind.

Ein Interview mit Genadiew.

Die Konstantinopeler Zeitung „Jungfürk“ veröffentlicht ein sehr bezeichnendes Interview mit dem ehemaligen

bulgarischen Außenminister Genadiew, der bekanntlich in Bulgarien der kommende Mann ist. Genadiew schreibt u. a.: Ich habe die Überzeugung, daß die Arbeiten des neuen russischen Gesandtschaftsräters in Sofia, des Fürsten Trubetskoi, ebenso wie die Anstrengungen der Gründer Bugrov von vornherein zur Erfolglosigkeit verdammt sind. Sie haben nur allerlei Versprechungen für uns und Bulgarien wird sich nicht durch Worte lassen lassen. Die Erneuerung des Balkanbündnisses, die von Russland beschäftigt ist, ist absolut eine Chimäre, da keine Hoffnung besteht, daß Magdeburg freiwillig Bulgarien zurückgegeben wird. Es existiert dagegen eine Strömung zu einer Verständigung mit Rumänien auf der Basis der Aufgabe der Dobrudscha. Über die türkisch-bulgarischen Beziehungen äußert sich der Staatsmann: Die hohe Storie kann auf die austro-türkische Unterstüzung der starken Stambulowitschen Partei zählen, die ich augenblicklich repräsentiere. Bereits zu seinen Zeiten hatte Stambulow die größten Anstrengungen gemacht, um die türkisch-bulgarische Freundschaft enger zu gestalten. Es ist kein Geheimnis mehr, daß Stambulow seinerzeit infolge nach Konstantinopel gekommen ist und dem Sultan Abdul Hamid vorgeschlagen hat, Bulgarien unter türkische Souveränität zu bringen, unter der Bedingung, daß Bulgarien Magdeburg erhielt. Sultan Abdul Hamid schreckte aber damals den Widerpruch Russlands und wies den Vorschlag zurück.

Unter der Ungunst der Witterung.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

In West und Ost dasselbe ungünstige Wetter: Regen und Schnee, die das Polbergelände am Oberelsaß wie auch die polnische Ebene in ein Sumpfland zu verwandeln drohen. Diesen elementaren Gewalten gegenüber gibt es nur das eine Mittel: ruhiges Abwarten, bis der Wettergott ein Einsehen hat. Freilich den Kämpfern draußen, die nach einer Entscheidung drängen, wird dieses Warten nicht leicht werden. Und so sehen wir denn sowohl in Ost wie auch in West das Streben, an den Feind heranzutreten, trotz aller Ungunst der Witterung.

Im Osten hat unser Angriff östlich der Rawka erneut gute Fortschritte gemacht, wiederum sind 1600 Russen zu Gefangen gemacht worden. Auf der ganzen übrigen Front bis zur Bukowina hin beschränken sich beide Parteien auf Artilleriefeuer, der russische Vorstoß ist hier vollständig zum Stehen gekommen; allein in der Bukowina gingen sie mit starken Kräften vor und nötigten unsere Verbündeten, zu den Hauptposten zurückzugehen. Über dieser Vorstoß hat sie die Gefammlage auf dem polnischen Kriegsschauplatz nur geringe Bedeutung, da die Karpathenberge und -pässe der Bukowina keinen Raum zur Entwicklung größerer Truppenmengen geben.

Im Westen entwickelten die Franzosen wiederum eine einigermaßen rege Tätigkeit allein im Oberelsaß. An der heiligenwochenen Höhe 425 hielten sie sich wieder blutige Kopf; dagegen kam ein heiliger Kampf, der sich um Oberbournhaupt, etwas südlich Sennheim, entspannen hatte, am Donnerstag noch nicht zum Auskerte. Gleichzeitig unternahm der Feind auch einen Vorstoß in den Vogesen nördlich Kofmar auf Diebolshausen, das an der Gabelung der Vaubanstraße gelegen ist, die über den Col du Bonhomme nach der Ebene führt. Von Diebolshausen führt die eine

Strasse über Schnierloch nach Kofmar, die andere nach Warlich und von da zum Elsass. Die Sehnsucht der Franzosen nach diesem wichtigen Gabelpunkt ist begreiflich, aber ihr unter dem Schutz der Nacht unternommener Angriff mißlang völlig. Trotzdem wird man gut tun, diese Vorläufe der Franzosen nach dem Oberelsaß hin scharf im Auge zu behalten. Scheint uns auch eine große Offensive des Feindes in dieser Richtung schon wegen der Stärke unserer Besitzungen und der Nähe der neutralen Schweiz nicht eben wahrscheinlich, so sucht er doch ganz offenbar uns durch sorgfältige Demonstrationen größeren Umfangs zu lehren und in unserer düstersten linken Flanke zu beeindrucken, um uns, ist die französische Offensive an anderer Stelle zum Ziel gekommen, an die Rheinlinie zu drücken. In einer Sicht, da die Aussichten für eine solche Offensive von Tag zu Tag trüber werden, braucht uns um die Voge im Oberelsaß beständig nicht bangen zu sein.

Die Taktik des Küstenkrieges in Flandern,

wie sie sich im Laufe des langen Kriegs entwickelt hat, kennzeichnet Luigi Barzini in einem neuen Briefe aus Dünkirchen an den Torriero della Setta: Die Schlacht verläuft mit der monotonen Gleichformität der Dinge ohne Ende. Die Handlung läßt sich als unsauber lang an. Die Taktik der Deutschen, um sich einen Durchgang zu eröffnen, war der ungestüme Angriff. Ungeheure Waffen wurden auf einen Punkt konzentriert und verloren immer von neuem gleich Lawinen den Angriff. Sie hatten keinen Erfolg, obwohl beim ersten Stoß ihnen schwache Kräfte gegenüberstanden. Im Norden hatten sie sich gegenüber das besagte Heer, das zwischen Rieudort und Dixmuide stand; die englischen Linien begannen bei Ypern auf welche Linie sich die Truppen beim Rückzug von Gent begeben hatten; zwischen den Belgern und Engländern standen zwei Divisionen französischer Territorialtruppen, die in prächtiger Halt vom Gouverneur von Dünnkirchen geschützt waren, alle in diesem Augenblick verfügbaren französischen Kräfte. Und diese Schranke, die viele Schwächen und Lücken hatte, genügte. So mutig und entschlossen, so glänzend schlug Tag und Nacht die Frontangriffe der modernen deutschen Kolonnen waren, sie wurden abweisen: die modernen Waffen verhinderten die Verteidigungsmittel gegen Angriffe, die der Feind entdeckt hat. Die Taktik der Verbündeten, als sie die Offensive aufnahmen, war hingegen die Geduld. Man handelt langsam, in Einzelheiten, sucht kleine Vorteile einen nach dem anderen, die sich häufen sollen. Es ist die Taktik eines Mannes, der durch ein Gebränge kommen will. Wenn er sich entschlossen drängt, wird er kräftig aufgehalten und zurückgedrängt; darauf setzt er vorsichtig einen Fuß vor, so daß die nächsten Füße sich etwas zurückziehen, nimmt den eroberten kleinen Raum ein, nimmt einen Elbhogen vor, drückt mit dem Schützen nach, läßt sich nicht zurückdrängen und beginnt immer von neuem. Eine überragende Aufgabe ist bei dieser Taktik der Artillerie vorzuhaben. Man hat unaufhörlich die Zahl der großen und kleinen, alten und neuen Geschütze vermehrt. Ehe man die Infanterie aussetzte, suchte man die Vorbereitung durch die Artillerie zur höchsten Wirkung zu steigern. Lange Wochen hindurch gab es nur Duelle von Batterien: ein häßliches Bombardement. Die feindlichen Batterien niederkämpfen und seine Stellungen mit dem eigenen Feuer bekräftigen, bedeutet die Anstrengung des Feindes auf das geringste Maß zurückzuführen. Aber die Artilleriebatterie führt häufig ohne Ergebnis. Die Natur des Geländes gestattet es, die Batterien so gut zu masieren, daß man sie von seiner Seite leicht entdecken kann. In der Nähe von Ypern sind deutsche und englische Batterien nur 3000 Meter voneinander entfernt, und sie entdecken einander doch nicht. Sie suchen einander, manchmal treffen sie sich auch, aber nur zufällig, und sie bleiben immer noch dort. Die Deutschen greifen darauf zu der List des Schweigens. Sie antworten dem Feuer nicht mehr und bringen so den Feind auf den falschen Weg. Niemand kann ahnen, wo ihre Batterien, die in der Nacht ihre Stellungen verändert, sich einrichten. Geschickt aus allen

Beginn
Freitag
15.
Januar.

in Vorbereitung ist der von unserer verehrten Kundschaft
so heiss erwartete

Inventur-Ausverkauf.

Infolge des Krieges wird es für viele Familien schwer fallen, viel Geld für Konfirmanden-Kleider
und -Aussteuer auszugeben. In unserm

grossen Inventur-Ausverkauf

ist jedem reichlich Gelegenheit geboten,

für wenig Geld wirklich gute Ware zu kaufen.

Unser grosses Reisegeschäft
bedingt
gründliche Räumung der Lager
am Ende der Jahreszeit.

Niedrige Geschäftsspesen,
deshalb denkbar
billigster Verkauf.

Modenhaus

Gehr.

Riedel

Ecke Goethe- und Schützenstrasse.

Beginn
Freitag
15.
Januar.

und die Feinde und die Feindschaften sind ebensoviel wie die Feindseligkeiten und Feindschaften der Feinde erloschen, wo ein
Feind nicht nötig ist. Die eigentliche Macht, die das bestim-
mende Element des Staats ist, ist, indem sie Entscheidung
gewinnt, aber es ist nicht so, dass gleichmässig Macht pat-
tern kann, sondern, und das kommt's Eindringnis für
Macht nicht dar, da sie nicht wissen können, wann ihr
Macht nicht das die Wagnis gibt. Jede Macht ist daher fast
immer zwecklos. Wenn sie nur Wider geben können und
die Feinde so zu Bekämpfung wären, so würden sie eine
solche Macht von den Blumenschiffen erhalten, deren Zu-
sammenkunft das Geschwader seien können. Aber da sie
aber den Unterseebooten befehlt werden, müssen sich die
Geschwader in Bewegung setzen. Oft sind sie gezwungen, sich
gegen unterschiedliche Angreifer an zu stellen; man hört dann
unter den jungen Geschützern von kleinen Raubern, auf der
Welle erhebt sich eine hohe und weiße Welle von Staub, die
die von den Geschützen aufgeworfen wird, und die Schiffe
scheinen haben in schweren Bewegungen wie Werke, die dem
Sturm der Gewissheit entfliehen. Die Welle der Flotte ist
unabsehbar und unvorhersehbar. Das ironische Vorgetragen nach guter
Vorbereitung mit kleinen Erfolgen hat außerdem den Nach-
teil, daß es beim Betrude Zeit läßt, sich zu rüsten, zu bewaffnen,
wo man ihn treffen will, und die Verteilung
des Angriffs entwischen. Er wird nie überrascht. Eine solche
Offensive kann sich nie gegen einen einzelnen Punkt richten,
sie würde sofort abgewehrt. Sie muß den Feind in
Unsicherheit lassen und ihn überall bemerkbar machen. Aber
je weniger ist ihre Kraft und gerüstet ist, wenn man
die Kampfesfront abgesetzt erhält man einen Eindruck von
Stillstand und Zweifel. Weißt auf der einen noch auf
der anderen Seite scheint gegenwärtig ein Vordringen
möglich. Die beiden Athleten ächzen und bebend vor Au-
fregung, aber sie werden wohl noch unbestreitbar bleiben.
Der Zweck wird keitiger, aber nicht entscheidender. Rie-
mand kann den Sieg an sich reißen. Die Siegesgöttin
scheint von diesen Ebenen geflossen zu sein . . .

Die Stimmung im französischen Offizierstand.
Einen Einblick in die Denkwürdigkeiten des Offizierstandes der Armee aus dem Regenon, besonderer „Tempo“ merkwürdigweise veröffentlichten durften. „Glaube nicht“, so heißt es in dem Schreiben, „dass unsre Feinde in forschendem Spannung und Tätigkeit beobachtet Glaube auch nicht den Schüsseungen der Blätter, die die Sache so hinstellen, als ob wir uns in einer Atmosphäre von Heldentum bewegten oder uns mit Kavallerieprahlen unterhielten. Die Geschichte von dem Soldaten, der ironisch in einen feindlichen Baugraben geraten ist und dort seine Feinde vorfindet, die vor Hunger sterben und sich so schnell wie möglich gesangen geben möchten, das Märchen von dem Königlichen, das zwischen den beiden seitlichen Baugräben gelegen wird, die Knechte über den höllischen oder trüffelhaften Briefwechsel mit dem Feind, das Geschwör von dem bayrischen Leutnant, der einen französischen Körperschaft umbalt und ihm verprücht, sich seiner anzunehmen, wenn er in preußische Gefangenschaft geraten sollte — all das sind Elegien und Tag für Tag für Tag ärgern. Ebenso lächerlich ist die Darstellung, als ob wir uns und unangeteilt im Granaten- und Gewehrfeuer befänden, dass unsre bewunderungswürdigen Soldaten und Chassez lärmlich antike Helden wären. Die Wirklichkeit ist viel praktischer. Ein jeder hat seine Pflicht. Deutsche und Franzosen bleiben auf ihrem Gelände, feuern täglich ihre Portion Granaten und Gewehrhalben ab, suchen Deckung und verschauen sich so gut wie möglich. Unsere Stärke und die des Feindes wiegen einander ungestört auf. Ihre Baugräben sind ebenlogot wie unsere, ihre Tapferkeit ist dieselbe. Eines schönen Tages wird dem toten Punkt, auf dem wir uns seit vier Monaten befinden, ein Ende gemacht werden. Ich habe keine Ahnung wann und wie Joffre das durchsehen wird (es sieht ganz so aus, als ob dem toten Punkt von deutscher Seite aus ein Ende gemacht werden wird. D. R.) Wer die Augen offenhält, begreift wohl, warum wir nicht vormärts kommen.“

Frankfurter Truppenzusammensetzungen bei Châlons.
Aus Bologna berichtet die "Daily News", daß die Franzosen im befestigten Lager von Châlons große Truppenmassen zusammenziehen, um auf die deutsche Front zwischen Metz und Verdun einen erheblich stärkeren Druck als bisher auszuüben. Durch die Zurückwerfung der Deutschen auf beide rechte Maasneufte, möglichst bei Rechel. Hierdurch hofft General Joffre die Verbindungslinien der Deutschen auf der Strecke Soisson-Compiègne-Ronon ernstlich zu gefährden und die deutsche Heeresleitung auf dieser Strecke zur Zurücklegung ihrer Front veranlassen zu können.

Cettezeichnungsarmer Generalstabbericht.
Amtlich wird aus Wien verlautbart, den 8 Januar 1915.
Die allgemeine Lage ist unverändert. Keine andauernden
Kämpfe. In den Ost-Gebieten wurde ein über die Höhen
Südlich Tseremja von zaristischen russischen Kräften angelegter
Vorstoß durch Gegenangriff weit zurückgeschlagen, wobei 400
Gefangene und drei Maschinengewehre eingebracht wurden.
Am südlichen Kriegsschauplatze scheiterte ein Nachangriff
auf unsere Vorpostenlinie bei Antovac vollkommen. Der
Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feld-
marschalleutnant.

Ber. Tage in Polen.
Doch die russische Armee troh Petersburger Siegesberichte in Nordpolen schwer auf Haupt geschlagen worden ist, geht aus einem ausführlichen Bericht hervor, den die "Times" aus Warschau, datiert vom 31. Dezember, nunmehr veröffentlicht. Es heißt dort, daß die fortgesetzten deutschen Angriffe auf Soschtschow abgeschlagen seien, indessen schwächt die "Times" diese Darstellung sofort selbst ab, indem sie im Anschluß hieran seltsamerweise im Gegentheil zu diesem angeblichen Erfolge die Hoffnung ausspricht, daß die Russen nicht weiter zurückgehen würden. Das Blatt fügt beschwörend hinzu, der russische Rückzug müsse ruhigen Blutes betrachtet werden, da der Korrespondent aus aufgezeichnetener Quelle erfahren habe, daß der russische Heidaugbolan die Buntie-Linie halbwegs zwischen Soschtschow und Warschau als Verteidigungslinie festgelegt habe, während die Ujazd nur als eine vorübergehende Verteidigungsstellung angesehen werde.

Weitere Kriegsnachrichten.

China gegen Japan.

Nach einer Peitersburger Kremla-Nachricht sind zwischen der chinesischen und der japanischen Regierung neue Reisungsverschiedenheiten entstanden, weil China die Belebung von Tsinlinga nachträglich von der Zustimmung des chinesischen Parlamentes abhängig machen möchte. Auch schreibt China ab, die deutschen Bahnconcessionen in China für nichtig zu erklären.

Die gute Seele.
Die "Times" gefehlt jetzt unumwunden ein, daß Franzosen und Belgier nur zur höheren Ehre der Briten leihen und herden. Mit einer Offenheit, die man sonst nicht nennen könnte, wäre es nicht ein Ausdruck echt englischer nobler Galanterie und Freundschaft, sagt es das Boulogner Cityblatt zum Beispiel, ob sei der französischen Umgang, aber Englands Umgang mit der Krieg auf belgisch-französischem Boden ausgezeichnete Werbe. Und großmütig gehetzt diese gute Seele zu, das die Franzosen vom Meere bis zur Schweiz für England herden. Statistisch vergleicht die "Times" noch reich ein paar Stichzahlen über den "Krieg und die Ausoperierung von Frankreichs Frauen, Kindern und Männern", aber aus jedem

Was sonst soll man bei die Gemütszustand Berrias, bei
der anderen und nicht gewandt die höheren Orte im Dienst
seiner Freunde halten? Die Briten stehen darüber,
wie es, wie nach im Bürgerlichen Schen liegt, einen Dummen
gehenden haben, der ihre Sicherheit auf dem Lande per-
sönlich. Bildet die Franzosen nicht schon 44 Jahre lang
die Monarchie nach dem „Blauejahr“ so würden sie auf
gleicher Stütze Regierungsräthe allein schon über Britan-
nien wahrer Gefahr gegen Frankreich belehrt werden. Über
dieses Art: drücken das Wort „Revanche“ alle und jede
Lieferung der Vernunft überflügt, darf man es den Briten
förmlich nicht verbünden, wenn sie die Hilfe der Franzosen
in ihrem grenzenlosen Hochmut wie eine Selbstverständ-
lichkeit schenken.

"Morningpost" meldet aus Washington: Eine Handlung, die vielleicht ebenso wichtig ist, wie die augenblicklich zwischen England und den Vereinigten Staaten abhängig gesetzte Baumwolle-Sanglegenheit, ist soeben dadurch erfolgt, daß das Handelsdepartement der Vereinigten Staaten die Eintragung der der Hamburg-Amerika-Linie gehörenden "Dacia" genehmigt hat. Die "Dacia" hat vor Kriegsausbruch Baumwolle zwischen New-Orleans-Galveston und anderen Häfen nach Bremen vermittelt, aber bei Ausbruch des Krieges suchte sie Sicherheit unter amerikanischer Rechtsprechung und wurde in Port Arthur in Texas interniert, wo sie neudeut fünf Monate lag. Das Schiff ist nun durch Edward R. Breitungs, ein amerikanischer Bürger aus Michigan, gekauft worden. Breitungs Schwager erwarb sich ein großes Vermögen durch Ausbeutung von Kupferbergwerken und soweit bekannt ist, ist der jegliche Ankauf das erste Schiffsgeschäft dieses Mannes. Die amerikanische Staatsangehörigkeit Breitungs ist auch froge und nach einem Kongreßhalt des letzten Jahres können im Ausland gebaute Schiffe in das amerikanische Schiffsregister übertragen werden, wenn diese Ueberprüfung der Eigentumschaft an einem amerikanischen Bürger in gutem Glauben erfolgt. Nach einer anderen Meldung soll, wie offen von amerikanischer Seite verkündet wird, auf der "Dacia" Baumwolle nach Deutschland verschifft werden und es wird dieser Fall von den Baumwollinteressenten in Amerika als offene Kunde an England angesehen, wie sich dieses zu der ohne Zweifel gut begründeten Rechtsausübung stellen wird. Die englische Antwort dürfte interessant sein.

Die "New Yorker Staatszeitung" veröffentlicht einen außergewöhnlich lehrreichen Aufsatz über die Bissern des amerikanischen Kuchenhandels im Monat Oktober und kommt dabei zu dem für England vernichtenden Schluß: „Seien wir offen: ohne Amerikas Hilfe wäre der Krieg seit Wochen entschieden!“ Dieses Urteil wird durch Bissernangaben sehr einleuchtend begründet.

Die Uebrigenbleibenden der „Enden“-Mannschaft.
Die „Berlinda Ebende“ veröffentlicht eine Reihe weiterer Nachrichten über die Taten der in Freiheit befindlichen „Enden“-Mannschaft aus Rangoon. Danach bemächtigte sich die etwa 50 Mann starke Besatzung zunächst eines alten englischen Dreimasters „Achela“. In das Schiff bauten sie einige Kanonen und ein Ihnen zur Versorgung liebendes Maschinengewehr ein. Diese Gesellen bildeten zusammen mit einem wiederhergestellten alten Wörter, der sich auf der „Achela“ befand, die gesamte Bewaffnung des Segelschiffes, das augenblicklich die Handelsfahrt in den ostindischen Gewässern aufs höchste lädt und unruhigt und allen Verfolgungen der englischen Kreuzer trotzt. Vor einiger Zeit erwarb die „Achela“ einen ziemlich modernen englischen Kohlenbomber namens „Oxford“. Der größte Teil der deutschen Mannschaft kehrte sofort auf den „Oxford“ über, der jetzt als „Enden 2“ Jagd auf die englischen und französischen Handels-Schiffe macht. Man fürchtet in englischen Kreisen, daß der „Enden 2“ schon eine Reihe englischer Handelsfahrzeuge zum Osfer gefallen ist, da von den ostindischen Passenbleibenden mehrere Handelsdampfer als überfällig gemeldet worden sind. Die Marinebehörden in Rangoon haben eine öffentliche Warnung vor den beiden Schiffen erlassen mit einer genauen Beschreibung der „Achela“ und „Oxford“.

Bericht des Chefs des französischen Sanitätswesens.
Nach einem Bericht des Chefs des französischen Sanitätswesens an den Haaretauschuss der Kammer sind, wie die Münchener medizinische Wochenschrift meldet, in der Zeit vom 15. September bis 30. November 480 720 Verwundete in französischen Lazaretten behandelt worden. Von diesen sind 54,5 Prozent an die Front zurückgegangen, 248 Prozent geheilt. Der Prozentsatz der Sterblichkeit sei der niedrigste, der im modernen Krieg festgestellt worden ist.

Herve als Nulläger.
Herve klagt heftig die Zuckersfabriken an, welche den Krieg mit schädigem Profit ausbeuten. Der Nettoeinnahme während der Kriegsperiode beträgt bisher vier Millionen, so dass zwölf Franc Dividende ausgeschüttet werden. Weiter droht Herve, alle Orte zu nennen, wo es eine Unzahl Drückeberger verborgen sei. Die Zustände seien derart skandalös, das hinsicht keine Rücksicht mehr genommen würde, falls Millerand nicht einschreite. Herve nennt beispielweise Sincennes, wo es sich Hunderte Soldaten, sehr reicher, sehr wenig futorigierter Mütterjhöhe soualten.

Deutsche Staatsangehörige zu sein.
Dr. Weill seien deutscher Staatsbürger mehr!
Das Mitglied des Reichstages, Dr. Georg Weill aus
Straßburg, ist nach dem Bekanntwerden seines Briefes, aus
dem hervorgeht, daß er in die französische Armee eingetreten
ist, gemäß des § 27 des Reichs- und Staatsangehörigkeits-
gesetzes vom 22. Juli 1918 durch Beschluß des Ministeriums
in Ellwangen vom 8. Januar 1915 seiner Staatsange-
hörigkeit verlustig erklärt worden. Dr. Weill hat damit auf-
gehört, Deutscher zu sein und angleich seine Wahlbarkeit zum
Reichstag verloren. Hiervom hat der Stellvertreter des
Reichskanzlers dem Präsidenten des Reichstages mit dem
Innehaltlichen der weiteren Veranlassung Mitteilung ge-
macht.

Der Fall Mercier.
Die „Notbd. Allg. Bdg.“ bringt folgende Erklärung: Der Erzbischof von Mecheln, Kardinal Mercier, erließ einen Weihnachtsbrief, der seiner Weissung nach am 1. Januar und den darauffolgenden Sonntagen von den Kanzeln herab verlesen werden sollte. Der Hirtenbrief enthält neben seinen rein religiösen Darlegungen eine Reihe von politischen Ausführungen, die sich mit dem gegenwärtigen Zustand der Okkupation nicht vertragen und daher den deutschen Behörden zur Pflicht machen, gegen seine weitere Verbreitung einzuschreiten. Hierauf vom Generalgouverneur aufmerksam ge-

macht, erklärte der Kardinal schriftlich und mündlich, daß es ihm ferngelegen habe, durch seine Aufführung aufreizend zu wirken. Er sei im Gegenteil von der Absicht geleitet, die Bevölkerung zu beruhigen und sie unter Schonung ihrer patriotischen Gefühle zur Wohlthätigkeit und aufrichtlichen Unterordnung unter die bestehende deutsche Gewalt zu ermahnen. Da aber der Generalgouverneur über den Hirtenbrief anderer Ansicht sei und von ihm eine aufreizende Wirkung befürge, so bestehe er nicht auf der Ausführung seiner Weisung an die ihm unterstellte Geistlichkeit, den Hirtenbrief sinnerhin zu verlesen und zu verbreiten. Der Generalgouverneur hatte bereits vorher die Verlesung und Verbreitung des Hirtenbriefes untersagt. Hiermit kann die Angelegenheit als erledigt angesehen werden. Die Stelle des Hirtenbriefes, die allgemeine

Einführung ins Deutsche Reich herzugeben hatte, kommt noch dem Beruflichen „Wissenschaften“: „Dort steht wohl, daß ich von euch nicht verlangt eine unserer Hoffnungen preisgeben. Zum Gegenteil, ich halte es für meine Pflicht, zu bestimmen, was ihr im Gewissen verantworten werdet gegenüber der Macht, die unser Land überflü und gezwungen teils befiehlt hält. Diese Macht ist keine geschaffene Autorität. Infolgedessen seid ihr im Innern eures Denkens ihr selber Machtung, noch Unabhängigkeit, noch Gehorham schuldig.“

Striegebröt

Wir essen Kriegsbrot; man möchte uns, um das Brotkorn zu schonen, falls der Krieg lang hingelehnt, das Weiß mit einem Kartoffelzugang. Das Schmalzbrot besteht K.-Brot als Graubrot und Schwarzbrot enthält (in zusammen 15 vom Hundert) ein Drittel Kartoffelflocken und zwei Drittel Kartoffelmehl. Im Kaiserlichen Hauptquartier erscheint das Kriegsbrot bereits seit November auf dem täglichen Tisch, doch in Berlin und im Reiche ist das Gewusshuhn noch nicht allenthalben durchgedrungen, doch es zu unseren nationalen Wirtschaftspflichten gehört, während der Dauer des Krieges das mit Kartoffeln gemischte Mehl zum täglichen Brot zu verwenden. Das Roggenvollmehl darf uns nicht vorzeitig auf die Reihe gehen. Von den 84 000 Berliner Bäckern liefern z. B. gegenwärtig etwa 3000 Bäcker und ihre Gesellen wöchentlich bis zu 60 000 Stück Kriegsbrot. Der Vertrieb des K.-Brotes stießt eine Welle — einmal durch die in die Höhe schnellenden Preise für Kartoffelmehl, das selten wurde durch den unerwarteten Verbrauch dieses Brotzuges, dann jedoch wegen der Bequemlichkeit lieber Zeitgenossen, die es bei ihrem Bäcker nicht verlangten. So lag nach wie vor das Vollbrot von Weiß für sie bereit — wie sie täglich ihren Ruchen begehrten und ihre tägliche Schlagsahne, obwohl wir die Fett und die teure Sahne und Butter sparen müssen für unsere Verwundeten und Kranken und für noch längere Zeit.

Wie kleine Böge manchmal das Portrait eines Menschen ähnlich machen, so kennzeichnet die Bereitschaft zum Kriegsbrot den vaterländischen Sturz. Neben den hohen Opfern an Blut und Gut, an Glück und Sicherung geht die Opferbereitschaft im Lebensgeschäft des Alltags. Die Umwandlung der eingewurzelten Tagesgewöhnung führt uns schwerer als eine herolische Leistung, für die man das Eiserne Kreuz bekommt.

Wie sauer ward uns die Hergabe des Goldes an die Reichsbank, wie mißtraulich behaften wir uns zuerst das neue Papiergeld der Darlehenskassenscheine bis herab zu dem Puppenstuhengeld der Einmarksscheine. Viele schwache Charaktere bergen noch bis zur Stunde Angstlich und doch mit schlechtem nationalen Gewissen ihre Börde an geprägtem Gold in ihren Kassetten oder Trüchen oder im Sitzkissen und im Bettrock — wiewohl schon Jesus категорisch gefordert hat: Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist! Steht des deutschen Kaisers (oder seines Bundesfürsten und seiner freien Hansestädte) Bild und Umschrift auf deinem Goldgeld, nun wohl, so gib es seinem Eigentümer zurück, ohne Schanden und bediene dich des alten gleichen Papiergeldes, das dich um keinen roten Pfennig in deinem Besitz schmälerst! Ich auch in diesem Punkte, der Freude am Gold, statt des unansehnlichen Papierhauses der Schuldzeitel, jetzt noch eine Weile gleichsam das Kriegsboot. Jedenfalls muß jedermann seine Vaterlandspflicht erfüllen, ohne' Abstrich bis zum letzten Augenblick! Wer immer noch Goldstücke zurückhält, statt auch das leige runde Stück der Post oder einer amtlichen Stelle zur Verbedeitung an die Reichsbank zu übergeben, der schwächt sein Vaterland, dessen glorreicher Sieg im Weltenkampf doch unser

...deutung, deinen glorreichen Sieg im Weltkampf doch unter aller Stolz und unsere schere Zukunft ist; denn je stärker die Golddecke der Zentrale des Reiches ist, für alle Verpflichtungen noch brauchen, desto gesicherter ist Deutschland den Feinden, deren Finanzen entweder verpumpt sind, wie die Milliarden Frankreichs am Ruhland, oder verpulvert wie der Mammon Ruhlands, oder hermetisch gehütet wie die Goldbarren Englands, die auf der Bank in London als unsere Kriegskontribution auf unsere Gesamtrechnung an den edlen Dreiviertel warten. Doch bis zu diesem hohen Jubeltage — kaltes Blut und feste Haltung: Kriegsbrot! Wir wollen das Kriegsbrot, wir wollen den Krieg. Man schließt für die Nacht die Backstuben der Groß- und Kleinküchen (das sinnlose Fremdwort Konditorei kann man eindeutschen in Bäckerei), um zu überwachen bei hellem Tage, daß unsere Brotteile an Roggen und Weizen gehörig gestreckt, die Getreide schaft durchgemahlen, die Auszugsmehle beschrankt werden; der Krieg hat das Wort, der Krieg hat das Recht! Geld hat Deutschland im Niederflugh, daß Korn jedoch begrenzt sich an der Ernte der Felder, da sind wir naturabhängig. Ober wollen wir dahin kommen, daß wir zwar reichlich Brot besitzen, wie uns das aber kein Brot mehr kaufen können, weil wir das Brot-Korn in den ersten Monaten des Krieges zu läppig verbraucht, zu wenig zu Rate gehalten haben? Der Krieg ist der großartige Urheber zum Gemeinsinn, zum sozialen Gefühl: ein Volk, eine Not, ein Brot, ein Tod, ein Gott!

Kriegsbrot lassen uns auch die Knappen Bescheide essen, wie uns die Hauptquartiere aus Osten und Westen jetzt vorstellen. Wie waren schon so sehr an den Kuchen läufiger Siege und an die Weißbrötchen der Vorläufe, Durchbrüche, erobterter Waffen und Menschen gewöhnt, daß unsre Feinde knitschen bei so reichlichem Kartoffelsauszug der höchsten Zurückhaltung. Unsere Schäfer brauchen haben vor Anfang an auch darin ungleich strenger gehabt, als wir wohlheim mit unseren Telegrammen und Böhner. Halten wir unser Vertrauen auf unsere Heere und ihre Zeitung ungeschützt fest und weisen wir jeden rebelloseren Bröhlhans und jeden ausgeblössten Wiesnacher mit beidem Spott ab, wohin er gehört: in die Schlingengräben, auf den Marsch, an die Front; dort macht ihn die Wirklichkeit bald leer. Krieg ist Wirklichkeit; essen wir leiblich und seelisch Kriegsbrod!

2. Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Rotationsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Ohnel in Riesa.

Nr. 6.

Sonnabend, 9. Januar 1915, abends.

68. Jahrg.

Zur Kriegsslage.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 9. Januar, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz. Die ungünstige Witterung, zeitweise wochenbruchartiger Regen mit Gewitter, hielt auch gestern an. Die Pys trat an einzelnen Stellen über ihre Ufer. Mehrere feindliche Angriffe nordöstlich Soissons wurden unter erheblichen Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen. Ein französischer Angriff bei Perthes (nördlich des Lagers von Chalons) wurde unter schweren Verlusten für den Feind abgewichen. Im Osteile der Argonne machten unsere Truppen einen erfolgreichen Sturmangriff, nahmen 1200 Franzosen gefangen und erbeuteten einige Minenwerfer, sowie einen Bronzemörser. Schlesische Jäger, ein lothringisches Bataillon und hessische Landwehr zeichneten sich hierbei aus. Ein vorgeschoßener von uns nicht besetzter Graben bei Flirey wurde in dem Augenblick gesprengt, als die Franzosen von ihm Besitz genommen hatten. Die ganze französische Besatzung wurde vernichtet. Westlich und südlich Sennheim änderte sich nichts. Die Franzosen wurden aus Ober-Burnhaupt und den vorgelagerten Gräben in ihre Stellungen zurückgeworfen und ließen über 190 Gefangene in unseren Händen.

Ostlicher Kriegsschauplatz. Die Lage im Osten ist bei anhaltend schlechtem Wetter unverändert. Unsere Vente vom 7. Januar hat sich auf 2000 Gefangene und 7 Maschinengewehre erhöht. Überste Heeresleitung.

Bei den Verbündeten in Russisch-Polen.

Von unserem Kriegsberichterstatter

5. 2. Dezember.

„Da ist es am besten, Sie gehen zur Division . . .“ sagte der Nachrichtenoffizier der . . . Armee, als ich mich bei ihm meldete und ihm meine Bitte vortrug. „Die operiert neben dem ersten österreichischen Korps.“

Auf ein so liebenswürdiges Entgegenkommen hatte ich nicht zu hoffen gemacht. Aber schon bei Loda, bei der Armee Madagelen, hatte ich die Erfahrung gemacht, daß man bereitwillig auf jeden sichtbaren Wunsch der Berichterstatter mit dem größten Verständnis einging. Bei der Armee Borsig ist es nicht anders. Der Hauptmann stellte mir sofort eine Marschroute aus, auf der ausdrücklich vermerkt war, daß mein Fortkommen in jeder Weise zu unterstützen sei. Der Hauptmann übernahm mir die Marschroute, und dann war er der erste, der sich an den von ihm geschriebenen Bericht hieß — in seinem Auto nahm er mich nach Gj. . . .

Ich war schon einmal in dieser Stadt gewesen — kurz bevor ich nach Loda abging. Damals war ich von Lublin mit der Bahn herabgefahren, die von Preußisch-Hermsdorf an der Grenze in Militärbetrieb ist — im Frieden geht die Strecke weiter nach Loda und Warschau; jetzt hat diese Bequemlichkeit vorläufig im Bahnhof von Gj. ein Ende, denn die Russen haben bei ihrem Rückzug den Schienennetz gründlich zerstört und die deutschen Eisenbahner müssen ihn erst wieder in Stand setzen. Im Gewaltmarschmarsch wird davon gearbeitet, denn gerade auf diesem Kriegsschauplatz ist es von der größten Wichtigkeit, daß die Eisenbahnen so nahe wie möglich an den Rücken der Truppen herangeführt wird. Das Land ist durch den in ihm seit vier Monaten hin- und herwogenden Krieg total aufgetrieben, nicht ein Bündel Stroh ist mehr in ihm aufzutreiben, und es muß alles, aber auch alles aus dem Mutterlande herangebracht werden. Die Wege sind in eot russischen Zustände, werden durch den jetzt tretenden Frost auch nicht besser, und mühsam quälen sich die Nachschubkolonnen auf ihnen den die Russen verfolgenden Truppen nach. Von Gj. aus brauchen die Kolon-

nenstrophen der deutschen und österreichischen Truppenkörper nach Nordosten, Osten und Südosten aus, und der Ort ist daher die wichtigste Etappensation für die in Südpolen operierenden verbündeten Heere.

Auch hier, wie in Sieradz, dasselbe mannißsache farbige Bild, in dem sich ein gut Teil der Waffenbrüderlichkeit abrollt. Ein Kinematograph, der am Bahnhof oder in den Straßen von Gj. seinen Apparat aussetzt, würde reiche Arbeit erhalten und seine Filmen wären die besten Widerlegungen für die Lügen, mit denen die Ententepresse ihre und die Väter der neutralen Länder flüstert. Dann könnten unsere geachten Freunde sowie ihre offenen und heimlichen Freunde mit eigenen Augen sehen, wie die österreichisch-ungarischen und deutschen Armeen zu einer einzigen großen werden. Sodass kein Unterschied als die Verschiedenheit der Uniform bleibt.

Vor dem Bahnhof. Eben ist eine österreichisch-ungarische Truppe ausgeladen worden und marschiert in den Platz auf, um Vorämäde anzusehen und zu richten, bis ihr von der Ortskommandantur Quartiere angewiesen sind. Deutscher Offizier steht da, blonde große Leute — und alabald entwickelt sich zwischen ihnen und den deutschen Musketieren eine vergnügte Unterhaltung. „Wo kommt Ihr her?“ „Wo geht Ihr hin?“ „Dort und dort gibt's beste Bier!“ — Weiter oben wird eine Autokolonne geführt. Auf jedem der Ungetüme weht ein schwarz-weiß-rotes und ein schwarz-gelbes Fahnelein. Wenn nicht die deutschen Chauffeure mit langen Schaufeln und Tellermäulen wären, müßte man nicht zu welcher Truppe die Kolonne gehört. Eine andere Kappe beran — hell flattern ihre Haarschäfte; aber österreichische Chauffeure lenken sie. Die Leute kennen sich, machen sie doch schon seit langem den gleichen Weg. Der Berliner Wit ziegt die Antwort darauf nicht schuldig. Und dann wird gemeinschaftlich über die Wege geschimpft. —

Auf der Ortskommandantur. Ein kleines Lokal, vollgestopft mit Deutschen und Österreichern. Jeder will etwas, jeder hat es eilig und jeder brummt, daß er nicht zuerst daran kommt. Hier verhindert jeder Unterschied, und die beiden hier diensttuenden Offiziere sind auch gegen alle gleich füre angebunden. Haben auch nicht viel Zeit zu langen Gesprächen. Da will ein deutscher Feldwebel Quartier für

irgend jemand zur eventuellen Hilfe mitnehmen können, denn die Frauen oben wollten er um keinen Preis erschrecken. Über nichts redete sich. Die Arztdame war in einer züchtigen, abgelegenen Gegend, wo meist nur Familienhäuser standen, deren Bewohner ein ruhiges, behagliches Dasein führten, so kommt er nicht einmal darauf zu rechnen, einen Konstabler zu finden.

Er entschloß sich also, allein einzutreten. In dem kleinen Vorzimmer zeigte sich nichts Verdächtiges außer der hell brennenden Lampe. Über welch ein Ausblick erwartete ihn im Wohnzimmer, welches daran stieß!

Gardos sah nicht, daß im Zimmer ein wildes Durcheinander herrschte, daß die Kommodenstöcke aufgezogen und der Inhalt unhergestellt war, daß Stühle umgestürzt lagen und auf dem Tisch neben einer brennenden Kerze ein Chaos von allerlei Gegenständen war. Er starnte nur mit weit geöffneten Augen auf den Divan hin, auf dem in halb sitzender Stellung eine männliche Gestalt unbeweglich lag.

Bon Entsehen erschien schlich er näher und schob sich zwischen Tisch und Sofa, um den Körper zu betrachten.

Da sah er, daß er eine Leiche vor sich hatte. Die Leiche des alten Goldkron, dessen Schädel offenbar durch einen durchbohrten Schlag mit einem schweren Gegenstand zerstört worden war.

Eine Weile stand der Offizier wie geblendet, dann erinnerte er sich endlich und bedachte, daß er nun vor allem die Polizei alarmieren müsse. Mit schlitternden Schuhen verschaffte er also das Zimmer und lief dann, als er draußen war, wie von Furcht gepeinigt, die Straße hinab, gar nicht weiter auf seine Umgebung achtend, nur vor dem Wunsche getrieben, das Polizeikommissariat schnell zu erreichen.

So sah er auch nicht, daß ihm ein Mann vorstürmte und verwundert nachsah, als er aus dem Hause stiegte. Es war der Nachbar seines Mutter, ein pensionierter Beamter, welcher den jungen Gardos vom Sehen kannte.

Der Pensionär kam gerade vom „Aufbaum“, wo er bei einem Glas Wein der Eigentümlichkeit gelangt hatte. Während er also, mit dem Ausschließen der Haustür beschäftigt, dem Offizier nachsah, murmelte er für sich: „Hast du aber eilig! Wied wahrscheinlich noch Dienst haben und spät daran sein, es ist ja schon elf Uhr!“

Gardos aber hielt plötzlich im Laufe inne, ein neuer

sich und einunddreißig Mann; drei österreichische Dragoner die in Oppeln Einläufe beobachtet haben, wollen wissen, wohin inzwischen ihr Regiment abmarschiert ist. Der will Stroh, oder einen Wagen — dann quält sich ein ganzer Trupp Verstrengter ins Zimmer. Deutsche, Österreicher durcheinander — daswischen klängt unaufhörlich das Telefon — bald ist's eine Truppe von der Front, die anruft, bald eine Etappensation — und in einem Zimmer sitzt der Kommandant, der hier seinen schweren Kriegsdienst verlebt, und konfertierte seit zwei Stunden mit österreichischen Trainoffizieren über die Einrichtung der neuen Etappelinien. Eine halbe Stunde mußte ich warten, bis ich daran kam. Über als ich dann auf die Straße kam, ist mir der Stoß weg. Graf A. und seine Freunde sind wahrlich nicht zu beneiden — sie haben für zwei Armeen zu sorgen für die deutsche und die österreichisch-ungarische.

Am Abend im Speisesaal des Hotels. Der Stab operiert hier an einem langen, für ihn reservierten Tisch. Generaloberst von X. präzidiert. Eine große, stark gebaute Soldatenfigur mit charakteristischem, energischem Gesicht, blaugrauem Kopfschädel und schwarzen Schnurrbart. In hinterer Folge dann den Tisch entlang, deutsche, österreichische Adjutanten, deutsche, österreichische Automobilisten.

An dem großen Tisch an der Wand österreichische und deutsche Militärsäule — am leichtesten finden sich da die gleichen Bräuche zusammen. Ein deutscher Feldkaplan sitzt dabei, in seinem langen feldgrauen Rock und mit dem militärischen Schwert an den hohen gelben Gürteln, ein prächtiges Exemplar eines breitkrempigen Gottessdieners. —

Ganz in der Ecke ein österreichischer Reiteroffizier, staubig, hungrig, grad wie er aus dem Sattel gestiegen ist. Ein deutscher Dragoner tritt in den Saal, verbeugt sich vor dem hohen Stabsstuhl und sieht sich nach einem Platz um. Und steuert dann direkt auf den österreichischen Reiteroffizieren los — stellt sich vor, und fünf Minuten sind sie über einer Karte vertieft. Haben vielleicht beide demselben Weg vor sich. —

Das sind alles nur kleine Bilder, lose, unzusammenhängende, so wie ich im Moment sie greifen konnte. Über sieht sie zusammen, und ihr bekommt ein großes, gewaltiges Bild daraus, das von der deutsch-österreichisch-ungarischen Waffenbrüderlichkeit. Die Zusammenarbeit der Heerführer und Generäle, die sich von Schreibtisch zu Schreibtisch vom Telefon zu Telefon vollzieht — die blieb ja bis jetzt der Welt zum größten Teil verborgen. Sie ist nur zu erkennen an ihren Resultaten, ist es nicht an dem Siege über die russische Übermacht in Polen. Von Limanowa nach Loda zieht sich eine Mauer, gebildet aus österreichischen, ungarischen und deutschen Soldaten — in deutlicheren Umrissen zeigen sich jetzt in den offiziellen Depeschen die einzelnen Teile dieser Mauer, zeigen sich die deutschen und österreichisch-ungarischen Corps —

Und da wächst das Bild und wächst und wächst. Ins ganz Große, Gemälde — Vom einzelnen Soldaten, der sich als treuer Waffenbruder zum Soldaten findet, bis zum Heerführer, der mit dem Heerführer die Schlachtient. So wird das „Schulter an Schulter“ zur lebensstarke, unüberwindliche Wahrheit, an der die russische Übermacht zerstellt. Ernst Klein, Kriegsberichterstatter.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Der Führer durch die Deutsche Verlustliste, auf den bereits viele briefliche Bestellungen eingelassen sind, wird zunächst noch nicht erscheinen, sondern es wird am Ende des Feldzuges ein entsprechendes Werk herausgegeben werden. Eine Beantwortung der einzelnen Bestellungen in diesem Sinne ist dem Kriegsministerium leider nicht möglich.

England.

Die Kohlenhändler haben den Preis der Kohle wieder um einen Schilling für die Tonnen erhöht.

Schred befahl ihm, der ihm das Blut plötzlich zu Eis erstarren ließ.

Wie, wenn man seinen Worten keinen Glauben schenkt und ihm selbst für den Mörder hilft?

Der Gedanke war absurd, aber alles schon begewesen! Und er war ganz allein in der Wohnung gewesen, keine Menschenseele konnte die Wahrheit seiner Worte begreifen.

Dabei überlief ihn eine neue Angst. Hatte er in der Beobachtung nicht etwas in der Wohnung des Goldkron gesehen lassen? Er griff in seine Tasche, welche er trug, bestaunte er, es fehlte nichts, was ihn hätte kompromittieren können, und er atmete auf.

Da kam ihm wieder der Gedanke, daß es doch seine Pflicht sei, den Mord anzugeben; dann aber spiegelte ihm seine krankhaft ereignete Phantasie alle möglichen Zusätze vor, die sich ereignen könnten. Und so entschloß er sich schließlich, die Entdeckung des Mörders anderen zu überlassen. Dem Manne selbst war ja ohnedies nicht mehr zu helfen; lag er bisher unentdeckt, so konnte der Mord auch noch bis zum Morgen Geheimnis bleiben, bis ihn die Aufwartstafel entdeckte. Warum sollte gerade er sich in Gefahr begeben?

So schlug er plötzlich langsam den Weg ein, der zur Kettenbrücke führt, um nach seiner Meinung, das Klügste zu tun, nach Hause zu gehen.

Als er in seiner Wohnung anlangte, schlug es nebenan auf Nachthörer zwölfe Uhr. Er wußte sich todmüde und gebrochen auf sein Bett und flüsterte, von einem plötzlichen Frostschauer befallen: „Wollt steh mit bei, wenn es ein böser Traum gewesen wäre!“

Am Morgen wurde die Untat, ganz wie er vorausgesahen hatte, von der Dienstbotin, welche das Frühstück für den alten Herrn brachte, entdeckt.

Als sie einen Blick ins Zimmer geworfen hatte, prallte sie mit einem geselligen Aufschrei zurück und rannte wie besessen aus dem Hause, mit lautem Hilfeschrei die ganze Nachbarschaft verbeißend.

Im Nu war alles voll Menschen, die von allen Seiten herbeiströmten, um das Unglückliche zu hören und zu sehen.

In dieser friedlichen Gegend war seit Jahrzehnten kein Mord vorgekommen.

226.2

Feinde und Freunde.

Kriminalroman von R. Mandowsky.

52

„Sie sind ein Engel!“ murmelte er fast weinend und ihre Hände küsste, welche sie ihm jedoch rasch entzog. „Wie kann ich Ihnen das je vergessen?“

„Rufen Sie doch, was ich tue, geschieht für Ihre Mutter und nicht für Sie. Sie brauchen mir gar nicht zu danken. Und ob das Sterben, welches ich ohnehin nicht trage, weil es für mich zu kostbar ist, bei mir in der Hoffnung liegt oder für sie eine Heilung wo anders, ist doch einerlei!“

„Ich werde nicht rasten noch ruhen, bis ich es Ihnen zugetragen kann!“ beteuerte er aufschreiend.

„Natürlich, das erwarte ich auch,“ antwortete sie bereits wieder schelmisch. „Über jetzt bitte, gehen Sie, es ist spät geworden!“

Er zog den Säbel an sich und ging leise die Treppe hinunter, jedes Geräusch vermiedend. Ein Korridor war bereits das Licht verloren, und es war ziemlich dunkel, trotzdem fand er den wohlbeleuchteten Weg sehr leicht.

42. Kapitel.

Ein Mord.

Er war bereits im Parterre des Hauses angelangt, als ihm plötzlich etwas Ungewöhnliches auffiel, das ihm zum Stehenbleiben veranlaßte.

Eine Tür, welche zur Wohnung des alten Goldkron führte, war zu einem breiten Spalt geöffnet und ein heller Scheinstrahl fiel aus denselben auf den dunklen Haustür. Das war auffallend, denn der alte Mann pflegte seine Tür stets doppelt verschlossen zu halten, weil er eine eiszeitliche Angst vor Räubern hatte.

Gardos, welcher davon Kenntnis hatte, blieb also stehen und überlegte. Die offene Tür zu so später Stunde, das Licht — hier mußte ein Unglück geschehen sein. Wie, wenn der alte Mann von einem plötzlichen Unwohlsein befallen worden war? Der Sache mußte man auf den Grund gehen und, wenn nötig, Hilfe bringen.

Der junge Mann öffnete die Haustür, sah unschlüssig die Straße hinab und horchte in die Nacht hinaus, ob er nicht

Aus Berlischer Nr. 91

Der Königlich Sächsischen Armeen.

Ausgegeben am 9. Januar 1915.

(Meldungen: 1. = vermindest, 2. u. = etwas vermindest, 3. u. = sehr vermindest, 4. u. = meist.)

Grund-Division, Landwehr-Grenadier-Regiment Nr. 100.
Herrig, Otto, Gen. d. 2. aus Walde — L. v.
Johann, Hugo, Kno, Wehem, aus Sonnenwitz — gefallen.
Käfer, Paul, Gen. aus Orlitz — L. v.
Gerschbach, Rudolf, Gen. aus Orlitz — L. v.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 101.

Richter, Axel Gottfried Friedrich, Wehem, aus Großenhain — L. v.
7. Infanterie-Regiment Nr. 106, Leipzig.

Romolini, August Heinrich, Wehem, aus Streunen — gefallen.
Reiter-Infanterie-Regiment Nr. 108.

Jungkunz, Friedrich Max, Sold. aus Schönaus — u. u. a. 9. 11.
im Felde, Dresdner gestorben.

Reiter-Infanterie-Regiment Nr. 107.

Rende, August, Sold. aus Merseburg — bisch. f. v. Bes. f. v. i. franz. Gefecht. Die 96 (B. 2. 25).

Gebirgs-(Hd.)-Regiment Nr. 108, Dresden.

Röder, Emil, Schütze a. Gangig — bisch. v. i. gefallen (B. 2. 18).
Schumann, Karl, Oste, aus Riesa — bisch. v. i. gefallen (B. 2. 18).
Schmidbauer, Bruno, Schütze aus Schieritz — bisch. v. i. ist gefallen (B. 2. 18).

9. Infanterie-Regiment Nr. 123, Zwönitz.

Bießscher, Karl Eduard Bernhard, Uffz. aus Orlitz — bisch. f. v. bef. sich in franz. Gefecht Toulouse (B. 2. 22).

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 123.

Weber, Gottfried Franz, Wehem, aus Pausitz — L. v.

11. Infanterie-Regiment Nr. 139, Zittau.

Söhner, Bruno Oswald, Rgt. aus Orlitz — L. v. L. v. Jähn.

Kost, Hermann Alfred, Regt. aus Großdöbitz — L. v.

Sächsische Staatsangehörige in ausländischen Truppenteilen.

Mitschler, Max, Rgt. beim Inf.-Int.-Rgt. Nr. 6, aus Elitz — L. v.

Friedrich, Martin, Gef.-Rgt. beim Inf.-Rgt. Nr. 158, aus Strehla — L. v.

Richter, Bernhard, Muskl. beim Inf.-Int.-Rgt. Nr. 38, aus Norden — L. v.

Bischof, Alfred, Gef.-Rgt. beim Fuß.-Rgt. Nr. 29, a. Riesa — L. v.

Drechsler, Otto, Muskl. beim Inf.-Rgt. Nr. 96, aus Riesa — vern.

Bermischtes.

Schweres Straßenbahnglück. Auf der Straßenbahnlinie Bucennes-St. Augustin ereignete sich vorgestern mittag ein schwerer Zusammenstoß. Infolge Verlustes des Stromes rollte ein Straßenbahnwagen eine stille Strecke mit großer Geschwindigkeit zurück und stieß auf einen anderen Straßenbahnwagen auf. Der Wagen wurde zerstört. Eine Person wurde getötet, vierzig verletzt, davon dreizehn sehr schwer. Der Zustand dreier Verletzte ist hoffnungslos.

Weshalb der gallische Hahn gern kämpft. Der gallische Hahn ist zu allen Seiten seßhaftigkeitsdringend und rasch in Wessentlichen gewesen. Auf welchen Grund diese Eigentümlichkeit zurückgeht, kann man aus folgender Anecdote erkennen: Als Bismarck im Jahre 1867 preußischer Gesandter in Paris war, lernte er einen französischen Maréchal kennen, der im Laufe des Gesprächs bemerkte: „Wir werden eines Tages die Vajonette kreuzen!“ „Sut“, antwortete Bismarck, „wenn sie darauf befehlen!“ Aber warum denn, wenn ich fragen darf?“ „Weil wir Hähne (lateinisch galli) sind, und weil ein Hahn es nicht gern hat, wenn ein anderer lautet kräftig als er selbst.“

So dem kleinen Helden mut, der auch in den höchsten Bürgerkreisen lebt, hat ein Beispiel ein auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin beschäftigter Gepräger der seinen Namen Salisch mit vollem Rechte verdient, gegeben. Eine ostpreußische Pfarrersfrau war mit ihren fünf Kindern und einem Dienstmädchen vor den Russenborden geflohen und hatte sich zu Vermünden nach Merseburg gegeben. Als Ostpreußen von den Russen gefangen waren, begab sich auch die Pfarrersfrau in ihre Heimat zurück, wußte aber in Berlin die Kleine unterbrechen, daß die kleinen Kinder die Aufforderungen der langen Fahrt nicht ertrugen. Es war bereits fast Abend, und die in Berlin fremde Frau hatte nicht mehr genug Geldmittel, um mit soviel Personal in einem Hotel wohnen zu können. Während sie sich an das Rote Kreuz um Auskunft wendete, trat ein Gepräger, der das Gespräch mit angehört hatte, auf sie zu und sagte: „Madame, ich bin ein gebürtiger Ostpreuße; wenn es Ihnen geht, nehmen Sie auf!“ Alles Strauß der Pfarrersfrau mit dem Hinweise, daß es doch unmöglich sei, neben

Feinde und Freunde.

Kriminalroman von R. Mandorosty. 53

Natürlich erschien auch alsbald die Polizei, welche die Neugierigen zurückdrängte und die Wohnung bis zum Eintritt der Untersuchungskommission absperrte.

Inzwischen gab man sich im Publikum allerlei Kombinationen hin, wer wohl der Mörder gewesen sein könnte. Einige meinten, es würde wohl ein hart bedrängter Schuldeure gewesen sein, der dem alten Wucherer den Hals geschnitten hätte. Andere aber behaupteten, es sei dem Mörder sicherlich um das Geld gutan gewesen, denn der alte Goldtron habe mehrere Hunderttausende, vielleicht sogar eine Million besessen.

Diesem Geschwätz möchte das Eintreffen der Kommission ein Ende, welche sich sofort an Ort und Stelle begab.

Dort wurde vorerst die Leiche bestätigt, und der Polizist konstatierte, daß die Schädeldecke mit einer Art zertrümmert worden war, was den sofortigen Tod herbeiführte. Man fand auch alsbald unter dem Tische liegend das Mordinstrument — eine gewöhnliche Dolchade, an der Blut und einige Haare klebten. Sie gehörte dem Goldtron selbst und wurde, wie die Dienarin später aussagte, von ihr zum Holzspalten benutzt.

Man begann jetzt die Wohnung zu besichtigen. Im Schloßzimmer war alles in Ordnung und das Bett unberührt. Auch am Waschbrett war nichts Auffallendes; der Wasserzug bis zum Rand gefüllt, das Handtuch zeigte keinerlei Flecken.

Ebenso fand sich auch in der Küche nichts Ungewöhnliches, so verfügte man sich denn in das Wohnzimmer zurück.

Dort hatte der Mörder allerdings genügend Spuren seines Wollens hinterlassen, und besonders der ausgebrochene Eselskopf, ein schönes Stück aus echtem Ruhbaumholz, fesselte die allgemeine Aufmerksamkeit. Neben ihm lag eine Kassette, welche er offenbar enthalten hatte, am Boden. In derselben lagen Schmuck und Wertpapiere durcheinander gemischt. Über das bare Geld, von welchem sie, wie man aus dabeiliegenden Aufzeichnungen erhob, eine bedeutende Summe enthalten haben müsste, war verschwiegen.

Personen und noch so spät am Abend unterzubringen, daß nichts; der brave Mann nahm ihr Gepäck und führte sie in seine nahe gelegene Wohnung, wo sie mit ihren Kindern und dem alten Dienstmädchen wie lange erwartete Gäste Aufnahme fanden. Diese brave Tat war auch in der Öffentlichkeit bekannt geworden, und ein Wohltäter schickte dem Gepräger zwanzig Pfund; der wadere Mann aber schenkte die Hälfte davon der Wallfahrt für die Hindenburg-Armee, während für die andere Hälfte seine Frau Wölfe kaufte; um selbst für die Truppen im Felde stricken zu können.

Frans Behar von den Russen gefangen. Wie der Telegraph aus Petersburg berichtet, wurde in den letzten Tägeln der bekannte Komponist Frans Behar von den Russen gefangen genommen.

Rath der Einnahme von Dobz. Aus einem Feldpoststiel. Durst! Endlich haben wir die Russen, nachdem wir ihnen 18 Tage gegenüberstanden hatten, geschlagen. Ich kann kaum sagen, welchen Jubel dieser Sieg, hauptsächlich bei unserer Infanterie, die 18 Tage und Nächte ohne Abschlaf im Schlägergraben gelegen, hervorgerufen hat! Die Verluste der Russen sind riesenhaft. Sie liegen vor unseren Schlägergraben, die sie immer wieder zu stürmen versuchten, wie gefüllt. Vor den Maschinengewehren des Infanterieregiments... liegen die Leichen zu drei und vier übereinander. Diese Meldung bestätigt die Meldung des Großen Hauptquartiers vom 13. Dezember über „ganz ungeheure Verluste der Russen“ und die beigefügten Worte: „Die verlorenen russischen Schlägergraben waren mit Toten höchststatisch angefüllt.“ Die meisten Ausfälle bei unseren Truppen sind nicht durch Tote und Verwundete, sondern durch Fehlkrank entstanden. Es war ein trauriger Anblick, als man diese tapferen Männer auf Stöcke gestellt aus den Gräben herauszuhumpeln sah. Wir haben sie, soweit es ging, auf unseren Kanonen mitgenommen. Wir quartierten dann unsere Abteilung in einer großen jüdischen Leichenhalle ein. Sonst das Feuer lustig prasselte, stimmten die Infanteristen das Lied an: „Großer Gott, wir loben dich.“ Einige Mundharmonikas begleiteten den Gesang. Dann folgte ein Weihnachtslied dem anderen. Es war eine wundervolle Stimmung. Auf dem Friedhof in der Nähe hatte eine russische Batterie gestanden, die von unserer ganzlich vernichtet war. Pferde- und Menschenleiber, dazwischen lagen geschossene Proben, Pfelettensteine und die Marmorbüchse der getroffenen Leichensteine — alles lag im wildesten Durcheinander.

Den Gipfel der Heucheli bildete die englischen Kriegsgebet, die zugleich bemerkten, wie sehr die englische Regierung bemüht ist, die Wahrheit über den Krieg zu verschleiern und ein völlig verzerrtes Bild der deutschen Zustände in alle Schichten der deutschen Bevölkerung zu tragen. So heißt es in einem offiziellen „Für unsere Feinde“ überzeichneten Kriegsgebet: „Beize Deutschland und seinem Kaiser das Unrecht, ohne gerechte Ursache anzureihen. Macht ihnen klar, daß du nichts legen kannst, was nicht von dir ausgibt, und überzeuge sie, daß alle diejenigen, die das Schwert nehmen, durch das Schwert umkommen sollen.“ Und am Schluß des Gottesdienstes wird in den englischen Kirchen nach den üblichen Gebeten auch noch in folgender Weise gebetet: „Herr Gott, nun haben wir für die Unseren gebetet, aber getrennt der christlichen Seele wollen wir nun auch für unsere Feinde beten. Du hast den Geist des deutschen Kaisers mit Wahrheit umwunden, du hast den deutschen Kronprinzen veranlaßt, Selbstmord zu begehen, nun las, o Herr, deines Sohnes genug sein und sei ihnen wieder gnädig.“ Diese englischen Kriegsgebet zeigen den englischen Charakter in seiner ganzen widerwärtigen Höchlichkeit.

Wer Brotgetreide verflüttet, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar!

Am 11. d. Mon. beginnt der große Inventur-Ausverkauf des Warenhauses Ury Brüder in Leipzig. Näheres im Inserat dieser Nummer.

Wohnung,
Preis 260 M., 1. 4. 15 zu vermitteilen.

Gröba, Reichstraße 8c.

Wohnung,
2 Stuben, Kammer, Küche mit Zubehör, zu vermieten,
1. April zu bezahlen.

Gröba, Orlitzer Str. 9.

Offenbar hatte der Mörder nichts mitnehmen wollen, was ihn verloren hätte!

So hatte man bereits geräume Weile untersucht und protokolliert, daß stich plötzlich der Kommissar einen lauten Ruf aus: „Sapperport, wo hatten wir nur bisher unsere Augen!“

Und er hob einen zusammengerollten weißen Knobel auf, der auf dem Teppich lag.

Unter allgemeiner Aufmerksamkeit wedelte er das Ding zusammen. Es waren ein paar weiße, saubere Militärhandschuhe, wie sie Offiziere zu tragen pflegen.

Der ergrautte Herr figierte jetzt die ihm umstehenden Herren der Reihe nach.

„Hat Sie jemand von Ihnen verloren?“

Allgemeine Verneinung.

„Dann hat Sie der Mörder zurückgelassen, das ist ein wichtiger Fingerzeig meine Herren!“

„Unglaublich!“ murmelte der Polizeiarzt. „Ein Offizier! Unglaublich! Was man nicht alles erlebt!“

Nachdem die Untersuchung beendet worden, wurde die Überführung der Leiche in die Morgue angeordnet und die Wohnung, welche ein so grausiges Mästel enthalten, verschlossen und verriegelt.

43. Kapitel

Die Handschuh.

Oberleutnant Gardos hatte eine sehr schlechte Nacht verbracht. Das Fürchterliche, das er gesehen hatte, ließ ihn nicht schlafen, und stand ihm stets vor Augen, und stöhnend verwünschte er den vergangenen Abend, sich und alle Welt. Endlich kam aber doch der langsehnte Morgen, und er kleidete sich an.

Aber wie erschrockt er, als er sein sonst so blühendes Gesicht im Spiegel sah. Die Schreden der Nacht hatten ihre Zeichen hinterlassen. Aus einem bleichen Antlitz starrten ihm ein Paar dunkelrothaarige matte Augen entgegen.

Das brachte ihn nun vollends in Sorn, und während er sich rasierte, nähmte er sich selbst: „Gef, Memme, altes Weib, Hasenfuß und dergleichen mehr.“

Trotzdem aber konnte er ein unangenehmes Vorgefühl nicht los werden. Was würde der heutige Tag bringen?

Garnisonenrichtungen.

Am 1. Sonntag nach dem Erntedankfest 1915.
Nied. Predigt für den Hauptgottesdienst: Matth. 8. 18-19.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pfarrer Friedrich),
vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst (Pastor Bed.), nachm.
6 Uhr Abendmahlsgottesdienst (Pastor Bed.), nachmittag 2 Uhr hält
Pfarrer Friedrich Jugendgottesdienst mit den von ihm konfirmierten. Nachmittag 4 Uhr Predigtgottesdienst im
Frankenthalen jeden Sonntag und Mittwoch nachm. 8 Uhr.

Wochenamt vom 10. bis 16. Januar 2. für Taufen und
Trauungen Pfarrer Friedrich und für Beerdigungen Pastor Bed.
Evangelischer Männer- und Junglings-Verein. Abends
8 Uhr Versammlung im Vereinslokal.

Evangelischer Jungfrauen-Verein. Abends 4,8 Uhr
Versammlung im Pfarrhausaal.
Mädchen Mittwoch abends 4,8 Uhr Kriegsandacht mit
Abendmahlsgottesdienst (Pfarrer Friedrich).

Gröba. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst, P. Burkhardt. Nachm.
2 Uhr Jugendgottesdienst P. Burkhardt. Wochenamt für
Taufen und Trauungen P. Burkhardt, für Beerdigungen Pfarrer
Friedrich. Junglingsverein: Abends 4,8 Uhr Versammlung im
Vereinszimmer. Jungfrauenverein: Abends 4,8 Uhr Versammlung im Konsumantenzimmer.
Männer. Früh 9 Uhr Gottesdienst.

Weida. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Vaulig mit Jahnshäusern. Vorm. 4,9 Uhr Predigtgottesdienst
in Jahnshäusern. Montag, d. 11. Jan. abends 4,8 Uhr Ver-
sammlung der Frauen und Jungfrauen im Gasthof zu Gellig-
Seithaus. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Donnerstag, d. 14. Jan.
abends 4,8 Uhr Kriegsberufunde.

Großb. Vorm. 4,11 Uhr Spätkirche.
Schöthen. Vorm. 4,9 Uhr Fröhliche.

Rath, Kapelle (Maschinenstr. 2a). Sonnabend von 5 Uhr an
Leichtgelegenheit bei zwei Geistlichen. Sonntags Sonntag früh
von 7 Uhr an. Um 8 Uhr hl. Messe. 9,45 Uhr der von den
deutschen Büchsen angeordnete Gottesdienst, 6 Uhr
abends Kriegsberufunde. Dienstag ist keine hl. Messe, Freitag
und Sonnabend um 8 Uhr die übrigen Wochentage um 7 Uhr.

Buchdruck-Maschinenmeister

mit Schnell- und Liegelpresse vertraut, der das Unlegen mit übernimmt, für sofort gefüllt.

Riesener Tageblatt.

Für die uns anlässlich

unserer Silber-Hochzeit dor-
gehend aus 5 Zimmern,
Bad, Mansardenst. u. reich-
lichem Zubehör, per 1. April
zu vermieten.

Bismarckstr. 45.

2 schöne Wohnungen

(je 4 und 5 Zimmer) wegen
Verzehrung sofort oder 1. April
zu vermieten.

Hermann Heyde, Gröba,
Alleestraße.

Wohnung,

Stube, Kammer, Küche nebst
Zubehör (Hinterhaus), zu ver-
mieten, 1. April 15 freiebbar

Nächstes Poppelner Str. 7.

Einfach möbl. Stube mit
Schlafstube an 1 ob. 2 Herren
zu vermieten. Neu-Gröba,
Maschinenhausstr. 5.

Große möbl. Stube

Für Haus — Hof — Garten.

Edelreiser.

Wie oft kommt es vor, daß ein gesunder, kräftiger Baum eine scheinlich gesunde Frucht trägt oder eine Sorte, an deren Stelle man lieber eine andere hätte. Zuweilen will ein gesunder Baum trotz aller angewandten Mittel durchaus nicht Früchte in nennenswerter Menge tragen; er verbraucht die ganze Kraft auf das Wachstum. In solchen Fällen sollte man die gewünschte Baum- eine reichtragende Sorte ausprägen.

In der Regel pflegen die umgeprägten Bäume schon im dritten oder vierten Jahre zu tragen, während es zehn Jahre und länger dauern kann, bis ein neu gepflanzter Baum tragt. Es ist also gut nicht zwecklos, welchen Baum man einzusägen hat, um in den erwähnten Fällen zu anderen Sorten zu kommen. Hat der Reiser deshalb bestimmt Zeit und Lust, selbst das Umpflocken vorzunehmen, so muß er diese Kunst, was durchaus nicht schwierig und nicht langwierig ist, praktisch erlernen. Bilder und Zeichnungen können wohl wertvolle Ratshilfe erstellen, niemals aber die Praxis erleben. Deshalb veranlassen wir hier auch darauf, die Einzelheiten des Umpflockens zu beschreiben, raten vielmehr jedem Obstgartendieb, der selbst nicht jene Arbeit versteht, die Ausführung bei einem Gärtner, Baumwärter usw. zu übertragen. — Das Schneiden des Edelreisers wird in der Regel von Dezember bis Februar bei frostfreier Witterung vorgenommen. Vor dem Schneiden des Edelreisers unterteilt man die zur Entnahme derselben bestimmten Bäume einer eingehenden Prüfung und wählt dann in erster Linie einen lorieneichen, gefunden und in voller Fruchtbarkeit stehenden Baum. Als Reiser nehme man nur einjährige Zweige von gut ausgebildeten Ästen von den dickeren Partien eines Baumes. Krante oder unfruchtbare Bäume meiden man grundsätzlich, denn Krankheit und Unfruchtbarkeit pfangen sich leicht fort. Nur solche Reiser führen Erfolg, die gut ausgereift sind und gut entwickelte Augen haben. Solche findet man am besten auf der Sonnenseite der Bäume und oben in der Baumkrone. Aufcheinend gefundene Reiser von frischen Bäumen tragen den Krankheitsstoss schon in sich. Reiser von Wasserschäden zeigen nichts, weil ihre Augen zu weit auseinanderliegen. Es werden die Reiser nach Sorten losen zusammengebunden und an einem frostfreien lustigen Orte aufbewahrt. Noch besser ist es, sie im Garten an einer schattigen Stelle senkrecht einzubauen, so daß nur die Spitzen heraussehen. Sie dürfen weder austrocknen noch austreiben. Ist beim Verwenden die Rinde einschrumpft, so werden sie etwa einen Tag lang ins Wasser gelegt. Werden Reiser von außenwärts bezogen und gestriert, so auf der Reise, so passe man sie nicht aus, sondern lasse sie an einem frostfreien, aber nicht zu warmen Orte allmählich austauen. So werden sie keinen Schaden erleiden. Eine plausible Erklärung würde sie töten.

Wenn wir eben betont haben, daß Edelreiser nur von gesunden Bäumen genommen werden sollen, dann sei hier noch erwähnt, daß wir im Lande sind, mit der Veredelung schöner, fruchtbarer und unfruchtbare Bäume gefund und fruchtbar zu machen. Es wird, wenn man eine gesunde Sorte auf eine schadige Unterlage pflanzt, der Baum neu besteht und wieder gesund; während umgekehrt, wenn man eine schädige Sorte auf einen gesunden Baum pflanzt, dieser nach der Operation an der Schorfkrankheit zu leiden hat und sich stets durch wilde Kustriebe gesund zu erhalten sucht. Nicht alle Sorten sind in allen Verhältnissen gleich widerstandsfähig. Während z. B. manche Sorten in höheren Lagen ausgezeichnet gedeihen, besagt man sich in tieferen Lagen über die Schwierigkeit und Sorglosigkeit. In solchen Orten darf mit dem Umveredeln noch kräftiger Bäume nicht zu lange gewartet werden.

□□□

Die Bromeliaceen.

Zu denen unter anderem auch die Ananas gehört, sind durch Form und Lebensweise interessante und auffallende Pflanzen. Einige Arten sind auch ohne Blüten sehr dekorativ, so z. B. die hier abgebildete, aus dem warmen Südamerika stammende Vriesea hieroglyphica, die ihren Namen davon hat, daß ihre in sehr kräftige Blätter geblühte Blätter über und über mit wunderbaren Bezeichnungen verziert sind, welche fast wie altägyptische Schrift aussehen. Wie aus einer Aloe kommt mittler aus dieser Pflanze der oft einer Dicke oder noch höhere Blütenkrone, der einer überschreitenden Andeutung gewohnt. Einige der Bromeliaceen leben wie die Ananas in sehr nährhafter Erde, andere wachsen an Baumstämmen oder hängen an Ästen und nehmen wie die Orchideen die Feuchtigkeit aus der Luft durch ihre Blätter auf, nebenbei allerdings sammeln sie auch noch durch ihre dicken Luftwurzeln das in den Räumen der Rinde entlanglaufende Wasser. Die orchideenartig lebenden Bromeliaceen sind für die Zimmerkultur wenig geeignet, da sie zu viel Feuchtigkeit brauchen. Die in der Erde wachsenden Arten dagegen sind hervorragende Hausepflanzen. Ihre Haltung nicht sehr schwer ist.

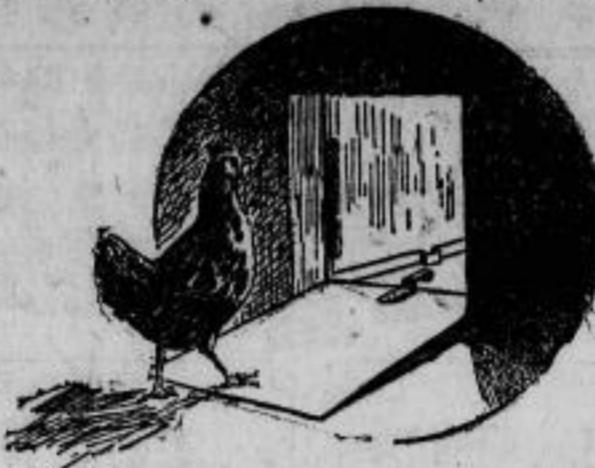
Obstsorten nachsehen!

Selbst in einem zweckmäßigen Obstaußbewahrungsraum müssen immer einige Früchte zu faulen. Da dieselben die übrigen aufstehen, müssen sie regelmäßig entfernt werden. Dass der Steller, der zur Aufbewahrung des Obstes dient, nicht zu warm und zu trocken — wenn das Obst nicht einschrumpfen soll — sein darf, ist schon mehrfach betont worden. Natürlich kann auch der Frost schädlich werden. Ob es variabilistisch ist, die Obststeller genau darauf zu halten oder das Licht einbringen zu lassen, darüber finden sich in der Fachliteratur widersprechende Angaben. Versuche ergaben folgendes: Die Atemung und

Wasserentzündung des Obstes bleibt fast gleich bei völliger Dunkelheit wie bei geräumtem Tageslicht. Sobald jedoch das direkte Sonnenlicht Eintritt hat, nehmen Atemung und Wasserentzündung sofort deutlich zu. Es empfiehlt sich deshalb, stark belüftete Fenster und Dächer des Obsterraumes zum Schutz des Obstes vollständig zu verdecken, wogegen für die selten beobachteten Frostschäden ein dünner Stoff vollständig genügt.

Ein neuer Selbstöffnungs-Selbstöffner.

Jeder Selbstöffnungsicht ist sich über die Vorteile einer selbstöffnenden Vorrichtung am Selbstöffnungs-Tor. Die Öffner sind Frühjahrssieher und rufen im Sommer schon die ersten Morgenlunden zur Butterzeit. Oft genug wird infolge unbedeutender Innenverunreinigung vergessen, ihnen den Stall rechtzeitig zu öffnen. Dann müssen die Tiere länger als sie wollen und es ihnen aufdringlich ist im Stall eingeschlossen bleiben, wo ebenfalls infolge des engen Zusammendrängens während der Nacht die Luft verbraucht und schlecht ist. Andersfalls muß der Stall



über Nacht verschlossen bleiben; in der kalten Jahreszeit wegen der Witterung, sonst aber immer wegen des Raubzeuges, da Wiesel, Marder, Iltis und Ratten gar zu leicht den Weg in den Hühnerstall finden. Ein neuer Selbstöffner hat nun die Firma Fuchs in Saalfeld in den Handel gebracht. Er besteht aus einer leichten Tür, die mit einem federnden Schnapphaken in Verbindung steht, der seinerseits wieder an einer kleinen wippenden Laufbrücke angebracht ist. Durch einen einfachen Druck auf die Tür wird diese von außen geschlossen, da eine unten an ihr befindliche Öse in den Schnapphaken einklinkt. Hierdurch wird die Tür so festgehalten, daß das Raubzeug sie nicht öffnen kann. Wenn am Morgen aber der erste Brühschrei durch die Ratten des Stallturms bringt und eines der Hühner sich voller Schnaubluft nach der Morgenuhr der Tür nähert, so tritt es auf die wippende Laufbrücke, deren Bordteil sich nach oben hebt, wodurch der Schnapphaken aus der Öse heraustritt. Durch eine Spiralfeder wird sofort das Türchen selbsttätig aufgedrückt und die Hühner sind nun frei und begrüßen mit Flügelschlag und lautem Stimmen den neuen Tag.

□□

Eintierzucht.

Einer der rentabelsten Zweige der Geflügelzucht ist die Entenzucht; es gilt dies besonders für Wasserpflanzen. Für Gelegenheit hätte man sich jedenfalls zuerst nach Abfluß für die Eier umzusehen; für Entenfutter usw. werden sie selten gebraucht. Freilauf ist für Enten höchst möglich. In einem reich liegenden Bach können sie nicht wohl gehalten werden; sofern keine Lämpe darin vorhanden sind. Andernfalls genügt aber zur Haltung von Wasserpflanzen ein kleiner Graben, sogar ein Kübel mit frischem Wasser. Peklings- und Rouen-Enten sind zahm, schnell groß und seit und größer als die indischen.

Auf etwas mühsam mit für die Haltung von Enten besonders aufmerksam machen: Eins kann die Ente nicht tragen: feuchtes Lager. Der Stall muss alle Tage gereinigt und frisch eingestellt werden. Den ganzen Tag wachtet die Ente im Schnee herum, liegt auf dem Eis und nimmt später bei förmlichem Wetter, aber nachts muss ein weiches trockenes Lager vorhanden sein. Die Ente hält zwar bedeutend mehr Kälte aus wie das Huhn, ihr Federkleid hält gut warm, aber an den Füßen friert sie leicht, und kalte Füße haben bei der Ente dieselbe Nachwirkung wie erfrorene Ränder bei den Hühnern; sie legt nicht und fühlt sich krank. Sonst ist sie mehr frei von Krankheiten. — Gewöhnlich sängen die Enten, je nach Futter und Fliege, die ihnen aufgetragen werden, zwischen Januar und April mit dem Singen an. Will man kalte Füße haben, so muß man die Enten angemessen warm halten und dabei Futter geben, das gut auf die Verdauung wirkt; dazu gehört Fleisch, Weizenkleie, Weizen, Gersten, Erbsen, Kartoffel, gekochte Kartoffeln. Die Peklings-Enten legen im Durchschnitt etwa 100 Eier im Jahr, obgleich es — wenn sie gut gefüttert werden oder gute Wassernahrung vorhanden ist — gelegentlich auch bis zu 180 Eier werden können. — Enten legen ihre Eier immer schlammig, selten später wie 8 Uhr, während die meisten Eier zwischen 5 und 7 Uhr gelegt werden. Wenn die Legperiode beginnt und die Tiere haben gutes Futter, so legen sie ihre Eier ständig rückwärts hintereinander weg, 5 bis 6 Eier jede Woche. Während des Winters ist eine Mischung von Kartoffel, Weizenkleie und gekochtem Getreide das empfehlenswerteste Futter für Enten. Kartoffeln sind am geeignetesten von dem Wassergewicht. Die Hälfte der Mischung sollte aus leichtem bestehen. Das Futter sollte etwas gehärtet werden; das geschieht am besten, indem man den Schrot und die Kleie mit den gekochten Kartoffeln vermählt, wenn diese noch heiße sind; man zieht so heißes Wasser an, daß ein steifer Brei entsteht, möcht diesen aber nicht zu wässern.

Wenn die Legperiode beendet ist und während des Legzeitens sollen die Enten Wassernahrung bekommen und zwar den soviel bis vierzig Prozent. Bei diesem Gedeck, gedeckt sind sie sehr vorsichtig, um nicht zu verlieren.

Bau haben, müssen sich das nötige ohne weiteres wohl selbst kaufen, aber das Viehfutter darf man in jener Regenzeit nicht weglassen.

Wipp der Hühner.

Unter Wipp versteht man einen auf oder durch einen aufsteigenden Astach der Hühnchen und Hähnchenhäutchen des Geflügels. Bei Geschlechtsbildung erregt die Entzündung auch den Schnabel, Kehlkopf und die Kehlkopfschlundhaut. Der Wipp entsteht meist bei plötzlichem Witterungswechsel und kaltem Winden; auch das Einatmen von Staub, Rauch und schädlichen Gasen in schlecht gelüfteten unsauberen Stallungen kann sein Auftreten veranlassen. Wenn Auftreten des Wipps zeigen die Hühner ein trauriges Wesen, niesen häufsig, haben einen gelben schleimigen Kotenausschluß, der dann austrocknet und die Kehlkopföhlen verklebt. Die Tiere röhren und pfeifen schwer, dabei ständig den Schnabel auf und suchen durch Schleudern des Kopfes den Schleim aus dem Halse loszuwerden. Hierbei entsteht der eigentümliche Ton, welcher bei Krankheit der Hühner verhaftet hat. Wird die Krankheit sofort entdeckt, so ist eine Behandlung mit Medikamenten unnötig. Man bringt die Tiere in einen warmen, gut gelüfteten Raum, entzieht alle Futter, gibt ausschließlich Weizensafte und hält die Tiere vor weiteren Erkrankungen. Das Trinkwasser muß lauwarm bereitstehen und man gibt in demselben täglich je einmal eine Weizensafte doppelte Salbenlazaretto. Wobei wird die Krankheit bei dieser Behandlung schon in wenigen Tagen vergründet sein. In bartträgigeren Hühnern vinselt man den Tieren täglich dreimal den Hals ziemlich tief mit warmem Weizelsaft aus und gibt ihnen früh und abends je einen kleinen Löffel Honig. Auch folgendes Mittel soll sich bewährt haben: Man nimmt ein kleines Gefäß voll Eiweiß und löst darin ein Stückchen Würfelsalz auf. Von dieser Mischung gibt man dem kranken Tier direkt am Tage in den Schnabel. Da bei dieser Krankheit durch das häufige Aufspucken des Schnabels die Oberhaut bei Bunge trocknet und verhärtet, hat sich im Volke eine tierärztliche Behandlung des Wipps herausgebildet. Man verwechselt nämlich Urzucker und Wirkung, hält die harzige Oberhaut der Bunge für den Krankheitserreger und reißt oder zieht die Haut mit Gewalt weg. Das diese Behandlung durchaus an verwerfen ist, ist wohl selbstverständlich.

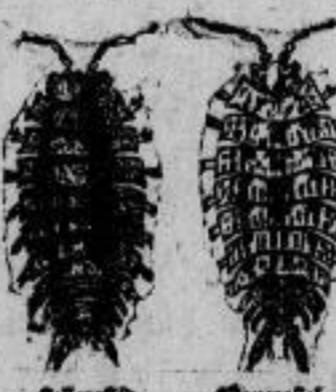
Allerlei zum Merken.

Weiter kann bei Hühnern. Diese Krankheit gibt sich durch einen weißlichen, schorfigen Auschlag zu erkennen. Der ganze Kamm sieht aus, als ob er mit weißem Staub bedekt wäre. Der Kamm deutet sich, wenn er mit weißem Staub bedeckt ist, auf den Kehlkopf und den Hals aus, wobei dann die Kehlkopfdecken ausfallen. Solange der weiße Kamm nur am Kopf auftritt, zeigt eine Abwaschung mit Seifenwasser und Soda eine Besserung oder ein Unterkochen von Berubalsam gute Dienste zu leisten. Bürst verordnet eine Salbe aus Benzin oder Karbolösung mit Schmalzöl im Verhältnis 1:20 oder die weiße Krebstalgitalbe. Der Auschlag greift immer weiter um sich, wenn nichts dagegen getan wird.

Ausbeimahnung der Hühner. Es ist Tatsache, daß das Geißwirte des Hühnens beim Vogeln erheblich absinkt. Daher erachtet man es der Technik als ratsam, die Hühner nicht länger als ein Jahr auf Vogel zu lassen. Die Vogelverminderung ist beim offenen Aufzubahren zum Teil infolge der stärkeren Verdunstung, zum Teil infolge der stärkeren Durchlüftung größer als beim Aufzubahren unter einem Dach. Es ist gefunden worden, daß beim offenen Aufzubahren die Abnahme des Geißwirtes 8 bis 7 Prozent, bei geschützter Aufzubahrung nur 2 bis 4 Prozent ausmacht.

Die Kellerraffeln.

Die zu den Krebstieren gehörigen Kellerraffeln sind wahrscheinlich als die auf das Land geratenen und hier durch eine ungünstige Lebensweise verkümmerten Enkel von vorsätzlichen riesigen Krebsen zu betrachten. Daß ihre Vorläufer, deren verkleinerte Vorfahre in den Museen aufbewahrt werden, im Meer gelebt haben, wissen wir daher, weil man diese verkleinerten Überreste in den Steinbrüchen zusammen mit allerhand verkleinerten Seelebewohnern findet. Aber auch den Kellerraffeln selbst kann man bei Beobachtung ihrer Nahrungssorgane noch ansehen, daß sie eigentlich für den Wallerunterhalt geboren waren. Sie sind noch jetzt darauf angewiesen, in der Feindseligkeit zu leben, und wenn man sie in ganz trockene Luft bringt, so verkümmern ihre Nahrungssorgane und sie sterben sofort ab. Das ist der Grund, warum man die Kellerraffeln nur an feuchten Stellen findet und warum sie auch dort mit Vorliebe in der kühlern Nacht auf Beute ausgehen. Unsere Abbildungen zeigen die beiden bekannten und verschiedenartigen Arten, nämlich die eigentliche Kellerraffel und die ganz ähnliche, etwas schwächer und bunter markierte Maueraffel. Beide führen eine ganz ähnliche Lebensweise. Um sie zu fangen, hält man Kartoffeln, Rüben und Bergkäse aus und legt sie an die von Kellerraffeln aufgesuchten Blätter. Morgens floßt man die gefangenen Kellerraffeln in eine Schale und bricht sie mit heissem Wasser zu Tode. Sehr merkwürdig ist die Fortpflanzung der Affeln. Die Weibchen tragen nämlich die Eier auf ihrer Unterseite zwischen den Beinen spangen und kleppen auch noch die ausgeschlüpften Jungen eine Weile so herum. Im übrigen gebären die Kellerraffeln durchaus nicht zu den zärtlichen Tieren und machen sich gar nichts daraus, ihre Jungen zu überfallen und aufzufressen.



Main Umzugs-Verkauf

beginnt

Montag, den 11. Januar.

Um mein Lager wegen bevorstehendem Umgang zu verkleinern, bringe ich

einzelne Posten

zu besonders billigen Preisen

zum Verkauf und biete damit für jetzige Zeit eine außerordentlich günstige Kaufgelegenheit. — Bitte meine Schanfenster zu beachten.

Ernst Müller Nachflg.

Inh. Paul Wende.

Leuchtgas und Petroleum.

Zur Erzeugung von einer Normalkerze Helligkeit erfordert Gasbeleuchtung bei Verwendung bester Brenner stündlich höchstens 1 Liter Gas, Petroleumbeleuchtung 0,04 Liter Petroleum.

Zur Erzeugung von 50—60 Normalkerzen Helligkeit (entsprechend der gewöhnlichen Zimmerbeleuchtung) werden stündlich 50 Liter Gas gebraucht, die nach dem jetzigen hiesigen Leuchtgaspreise von 20 Pfennig pro cbm 1 Blenzig kosten.

Zur Erzeugung der gleichen Helligkeit in der Petroleumlampe erfordert stündlich $\frac{1}{2}$ Liter Petroleum, demnach bei einem Kaufpreis von 20 Pfennig pro Liter einen Geldaufwand von 4 Pfennig.

Hieraus ergibt sich, daß hierorts die Gasbeleuchtung, gleiche Helligkeit vorausgesetzt, **4 mal so billig ist, wie Petroleumbeleuchtung.**

Für Treppen-, Flur- und Küchenbeleuchtung, für welche in Riesa der cbm Gas nur 13 Pfennig kostet, erfordern 50—60 Kerzen bei stündlich 50 Liter Gasverbrauch einen Kostenaufwand von 0,65 Pfennig, also nicht ganz $\frac{1}{2}$ Pfennig. Die gleiche Helligkeit in der Petroleumlampe erzeugt, erfordert aber stündlich $\frac{1}{2}$ Liter Petroleum, mithin den oben berechneten Aufwand von 4 Pfennig.

Hierach ist Gasbeleuchtung für Treppen, Fluren und Küchen bei gleicher Helligkeit 6,15 oder rund

6 mal so billig wie Petroleumbeleuchtung.

Anträge auf Ausführung von Gasleitungen werden ständig von der Direktion des Gaswerkes entgegengenommen.



Feldposttaschen

in widerstandsfähigen Verpackungen, Füllung mit Rum, Arrak, Cognac,

Riesaer Kloster-Tropfen

nsw., zu Sendungen 250 Gr. (10 Pfg. Porto)

500 Gr. (20 Pfg. Porto)

offiziell in bekannt guten Qualitäten

Paul Starke, am Albertplatz.



Zahl für Schlacht-Pferde

hohen Preis. Otto Sundermann,

Hofschäftele, Riesa. Telefon 273.

Herzlicher Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer treuen Enkeltochter, Frau

Auguste Moritz geb. Altermann

sagen wir für die vielen Beweise inniger Teilnahme und den herrlichen Blumenschmuck allen lieben Verwandten, Nachbarn und Freunden unseres herzlichen Dank.

Die aber, liebe Mutter, rufen wir ein „Habe sonst“ und „Habe Dank“ in deine stillle Stube nach.

Riesa, am 9. Januar 1915.

Die trauernden hinterlassen.

Mein Inventur-Ausverkauf

beginnt am 15. Januar.

Billige Angebote in allen Abteilungen.

Albert Tropowitz Nachf.

Hauptstraße 43.

Vereinsnachrichten

2. S. Militärverein Zeithain. Die Versammlung findet nicht den 12. sondern Sonntag, den 10. Januar, im Gasthof Stern nachmittags 2 Uhr statt.

Erzgebirger u. Vogtländer. Dienstag, 12. Jan., abends $\frac{1}{2}$ Uhr Monatsversammlung im Rest. Schloßhof.

2. S. Militärverein Poppitz-Wergendorf und Umgeg. Zur Beerdigung unseres lieben Kameraden Emil Schöne steht der Verein Montag, den 11. d. M., nachm. 1 Uhr im Vereinslokal. Um zahlreiche Beisetzung wird gebeten.



Sächsische Fechschule

Verband Riesa.
Sonntag, den 17. Januar,
nachm. 4 Uhr im Vereinslokal
Stadt Dresden.

Jahreshauptversammlung.

Tagesordnung: Jahresbericht, Kassenbericht, Verschiedenes, Freie Anträge. — Alle Mitglieder, welche im Besitz einer Karte für 1915 sind, werden hierzu holt eingeladen.
Der Gesamtvorstand. A. Rosberg. Vorl.

Feldpostpackungen

zum 10- und 20 Pfg.-Porto, Originalellungen mit

Rum, Arrak, Cognac

(eigene Füllung in Glasflaschen)

Feldpostbriefe mit Kaffee u. Kakao

Ferdinand Schlegel.

Merzky's Siegesplänchen

Stück 5 Pfg.

in übersichtlicher Weise darstellend:

Unter Vordringen in Frankreich und Belgien
Die Erfolge der Deutschen und Österreichischen Armee

Nur zu haben so lange der Vorrat reicht in der

Geschäftsstelle des Riesaer Tageblattes

Großmarkt, 59 — Jeruprecher Nr. 20.

Die Pläne werden nach jedem größeren Erfolg neu herausgegeben und bilden so eine gute Übersicht über das Fortschreiten unserer Erfolge
in Ost und West.

Altenberg

im Erzgebirge (Bezirk Dresden). Lustkunst und Winterporträts.

Höhere Lehranstalt für künftige Verkehrsbeamte

Post, Bahn, Verwaltung, Justiz, Banken, Kaufm.

Berufe u. — Schulbeginn 11. April.

Einz. Verkehrssch. m. Einj.-Freiw.-Zensu. nach
4 jähr. Kursus. Schön 13 J. Knaben werd. aufgen.
1200 Sch. land. ber. Kunst. Profsp. d. d. Schuldri.

Weltbekanntes Unternehmen

sucht zur Ausdehnung seiner Organisation (keine Versicherung)
bestempfohlene Vertreter.

Für Herren mit ausgedehntem Bekanntschaftsreich annehme, lohnende Verdienstmöglichkeit. Offerien u. D D 790

Rudolf Mosse, Dresden.

Die Verlobung ihrer Tochter Paula
mit Herrn Walter Lochmann beeindrucken
sich hiermit anzuseigen

Fedor Thonfeld und Frau
geb. Naumann.

Riesa, 10. Januar 1915.

Riesa. Theater im Stern.

Sonntag, den 10. Jan., abends $\frac{1}{2}$, 9 Uhr.

Achtung! Nou!

Die letzten Augenblicke eines standrechtlich verurteilten.

Drama in einem Aufzug (nach Unruhebers 4. Geb.).
Während dieser Aufführung wird um größte Ruhe gebeten.
Hierauf:

Fräulein Feldwebel

oder: Ein Königreich für eine Frau.

Schwarz in drei Akten.

Um zehn Minuten früher bittet die Direktion.

Wer sein Geld lieb hat,

verwendet statt teuren Bohnenkaffee nur noch meine Kaffees Ersatz-Mischungen

Wiener Mischung p. Pfd. 88 Pfg.
Carlsbader 105

Lieferung in Dosen von 9 Pfd.
Inhalt franco durch die Post.
In meinen Mischungen verwende ich nur die besten Kaffees und trotz des wohlfühlenden Preises sind diese unübertroffen im Geschmack.
Machen Sie einen Versuch.

Georg Geissler

Kaffee-Rösterei

Hamburg 21. Herderstr. 21.

Unseren Kriegern nur das Beste!

Salami-Wurst, hart

Cervelat "

Oelsardinen "

Lachs in Dosen

Sardellenbutter

Anchovispaste

Kaffee in Tuben

Kaffee in Tabletten

Kakao "

Tee "

Magg's Suppenwürfel

" Fleischbrühwürfel

" Saucenwürfel

empf. für die Kaffeepott in nur

ganz vorzüglicher Ware

S. Littel,

Pausitzer Straße 4.

Emberrasse.

Geraut Nr. 680.

Großer

Sophonbierverband

Silener Urquell

Zucker, Rudeberger.

Schleifsteine,

allerbeste Qualität, empfiehlt

zu billigen Preisen

Poul Schieritz, Glaubitz.

Geister, Freitag Nach

1/1 Uhr verschieden lange und

zuhörig noch längeren beiden

unserer lieben, treusorgende

Mutter, Schwieger-, Groß- und Uromaumutter,

Frau verw. Caroline Boberach

im 90. Lebensjahr. Dies

geht an

die trauernden

Hinterbliebenen.

Die Beerdigung erfolgt

Montag 1 Uhr von der

Reichshofhalle zu Görlitz.

Die heutige Nr. umfaßt

10 Seiten.

Hierzu Nr. 2 des „Gräpler

an der Seite“.

„Ja, aber Sie sind viel zu gut für mich!“
Sie hielten sich fest und schauten auf mich, bis die Türe von Helene und Georg auf der Schwelle stand.

„Danke!“ sagte er plötzlich ganz laut. „Ich lebe. Ihr beiden Euer Höhe habt mich doch gesunden! Das ist mein Verdienst!“

Johann im Schützengraben.

Nacht 3 Uhr im Schützengraben
Du ist nicht am Ruhn jetzt leben,
Denn wir Mutter hat gesagt:
Und der bei Mutter noch erquart.
Echte jetzt ja ganz alleine,
Wohnt im lachenden Menschenfeind. —
Ach, wie wäre ja schon das heute!
Kein einer meiner vielen „Schule“
Könnt bei mir auf Poltern sein.
Und mit mir kann ich „Wohnt am Rhein“. —
Doch der Stromgau nimmt's nicht lieben.
Und mit mir nur die Freude strahlen,
Denn ich weiß nicht, ob mir das,
Ob mit dem Landesfeind kann!
Geduldig, Aufsatz, Strengungen
Und Spass, das sind Geister
Denen wir geschlüssigkeiten
Habt sie unentzündlich bringt.
Aber das eine ist nicht sehr verbrechen,
Denn wie sie nicht kann' beschließen,
Da sie sich bei eingeschlossen
Ob die fröhliche See haben;
Und sie sich auch niemals zeigen,
Weil sie durch die See erdrückt.
So haben wir es besser nicht.
Nun stand' Geduld gekreist.
Sei jungen wir, das kann' keiner.
Das Kindl eines Schützenkaisers ist schonen,
Weil wir kinderlosheim
Geschah ein böser Geist zu machen.
Doch über machen ordnen Speck
Doch unendlich und das Wohl sei.
Wenn sie so berührt „Juden“ —
Gleich nach „Geißel“ kann abgenommen,
Denn viele freuen Jagdzeit.
Jagdzeit den Kästen noch von Seite. —
Um die Jagdzeit zu verhindern
Tut man Kästen, Brieftaschen,
Handtasche, Jägerin, eben, tragen
Den Jagdtagen sie uns wünschen.
Denn gibt es ohne Jagd —
Menschmal ist's auch nicht der Fall!
Frühe Lust ist auch geladen
Und ja wird man fasziniert
Hört bei diesen Schützenfesten.
In den tödlichen Schützenfesten. —
Schon als Kind des Jägers.
Kann ein „Schnitz“ mit Geduld
Zu den Jagdtagen nicht passen.
Und die Kinder lieblich hand.
Denn kann „St. Martin“
Das ist keine Jagdzeit.
Der Jäger erinnert dann den Jäger,
(Weil bald man mal je fein mag!)
Und je schöner diese Wölfe
Blutjäger und auch nach Jagdzeit,
Die wohl machen viel Staub,
Geschenkt aber auf ihrem Fall!
Denn man's nur nicht grab direkt
Bringt in die Seele einzogestellt!
Doch kommt ja ein englischer Bist geslagen. —
Denn, den Bist hätte eingestochen.
Seut man sich in Unterlaub.
Denn nach nächt' der Bericht
Denn hat Dün mit Jagdzeit
Geschenkt ins Gesicht.
In so's Unterlaub da ist's geschnitten,
Geschenkt, rein und appetitlich.
Auch ein Hammelspeck er fühlt.
Weil sich bald man mal gefüllt.
„Was kost“ er trefflich selbst?
Weil der Jäger sonst Dün bezahlt
Geschenkt und Speckfisch gespielt
Unter gespannt Blutgrill!
Die Seele nach, der Bist sicher
Dass die Kinder auch nicht selber.
Dass Kinder und nichts, kurz und enge
Wer Menschen kein' zu kriegen
Kleine Krieger, seit und zweite,
Springt an einem auf und runter,

Dann eines liegt im lustigen Schützenfest —
(Für der Seele Menschenfeind)
Gleich' ein frischer Baum noch melden:
Wer soll diesem Kindl von Seinen,
Knecht, Kinder, Brot und Bier,
Operettchen, Jungen, Männer,
Strohschädel und Lommer,
Brüderchen mit Weingefüllten,
Schlaf, Schlaf, Schlaf, Schlaf, Schlaf,
Denn ein Kindl jenseits erwartet —
Gleich jedoch „Klaran“ genannt,
Dann kommt die Höhle in die Hand
Bereit zum Kampf fürs Vaterland!
Unglücks treu bereit
Für den Heiden Herrlichkeit!

Christian Richter, Schauspieler,
Dtsch. Rep. Nr. 177, 2. Kompl., 2. St. im Reite.

Der Neujahrsgruß eines 9-jährigen Mädchens.

Das neujährige Tochterchen einer in der Umgebung von Weimar wohnenden Familie freute seinem im Felde weilenenden Vater folgenden Neujahrsgruß:

Herrn! Herrn! ins neue Jahr,
Und wenn auch schwer das alte war,
Ob stehen frisch und froh voran
Zu Feld und Heimat gehorchen.
Wir kleinern auch, wie rufen laut;
Wie unserm lieben Herrgott traut,
Wohl nicht beforgt, verzagt daran —
Sie Baterland mögt ewig sein!

Unsere Jäger.

Was zieht dort durch Frankreichs Land?
Was zieht von Ost zu West?
Was läuft sich teure Vaterland,
Was läuft am Rande?
Was ist das laufte Jägerkreis,
Was in den Kampf mutzt' jeho,
Denn Jäger edler Treue schenkt,
Der Jäger „wohl und grün.“
Ach es auch jen der Heimat schenkt
Die Jäger stell' nun fest;
Hoch lebe brum das Vatikan,
Das sich das „zweite“ nennt!

Wie knappsten tapfer, Mann an Mann,
Die Jäger bei Dienst,
Wo dort so mancher Jägermann
Hoch mit dem Tode sang.
Ein Jeder ist dort seine Pflicht
Mit Mut und Gottvertrau'n
Kann er, — ein Weisen gab es nicht, —
Den Feind entgegentrau'n
Auch bei Chalon in heiger Schlacht,
Da gab's nicht Furcht noch Wiss.
Ob auch Schrapnell, Granate frucht
Der Jäger, er hielt aus!

Was war das für ein blutiger Tag
In Kampf bei Epizette;
Der mancher flamm am Boden lag
Dass holt' der Tod erreit!
Und mancher junß verwundet hin
Dass ten das fröhlich' Ziel.
Doch jedes Tapfer lebte Eins
Wer: „Woch mir Deutschländ' frei!“
Denn kommt Da doch mein Vatikan
Auf Fahnestage schenkt.
„Des Reiches Danz“ das bei Dein Lohn
„Mir drauf! Mit Gottvertrau'n.“

¹) Vielst Zeit wurde, wie der Orländer mit mittelt, was den Jäger im Friedland unter dem Weihnachtsbaum gefunden.

Erzähler an der Elbe.

Selbst. Gratisbeilage zum „Nieders. Tageblatt“.

Nr. 2.

Wien, den 9. Januar 1915

28. Jahrg.

Ein tapferes Mädchen.

Von H. R. — Schlaf.

Gleich freut es mich, Georg, wie sollte es mich nicht freuen?

Er ist traurig vor sich selber, sie nimmt ihn auch „Georg“, ob war alles nicht wie sonst?

Dann kommt Du ja mir, Rübe, und läßt mir das Herz, und ich kann Dir endlich vergeben, was Du für uns alle getan hast, ich will Dich versichern, meine alte Mutter, wie schön werden wir zusammen leben! —

So warm und fröhlich hatte Georg gekommen. Aber vergessend wartete er auf eine freundliche Antwort. Es mußte wohl eine Seite gebrachten sein in ihrem Herzen.

„Das ist alles sehr fröhlich, was Du da hast.“ meinte sie erfreut lächelnd; „aber warum sagst Du, daß ich nicht christlich gehandelt habe, was vorhanden ist nicht.“ Es stand, ich habe immer meine Pflicht getan, ich berge mich in auch unter Gottes Willen, aber doch es steht ist, allein zu sterben und von anderen durchgetötet zu werden, das begreift wohl jeder!“

Georg schwieg.

Er sah ein, daß hier nichts zu machen sei. So stand er auf und ging.

Und nun läßt Rübe ihn gegen zufürgersen, man füllte sie hinter Neu. Wie gut war er, und wie unerträglich war sie gewesen. Was war das nur? Welcher böse Geist kam so oft über sie?

Rein, sie wollte sich nicht anstrengen über einen Namen, der, der diesen Namen trug, hatte sie ja längst vergessen, wenn er überhaupt jemals an sie gedacht hatte. —

Rübe richtete sie sich auf. „Wenn er kommt, soll er sehen, daß ich mich nicht gegangen habe.“ sagte sie sich, und dann schwiegt sie die Erinnerung von ihm. „Was lagt mir doch Georg das einer fröhlen Frau, die an ihn geföhren? — Ich glaube er will mich beschützen, mich schützen.“ dachte Rübe, „er ist wie Frau Dittmann, die mit immer vorwirbt, daß von ihren Freunden.“

Georg öffnete ihr den Brief und blieb nach der Unterredung Charlotte Bläher. — „Großer Gott! Eine Erinnerung fliegt in die auf — eine Erinnerung mit den eisigen Kolben, deren dunkel vergrämte Blüte sie anfliegen angehören hatten! — Wenn war das gerecht? — Sie hatte sie bald vergessen können? — Süßlich stand

der ganze Vorgang klar vor ihrer Seele: an jenen Abende war es gewesen, vor dem bald die Jäger, der damals geheißen hatte, daß sie Krank wurde und an einem festigen Steuensiecher lange Zeit krankbedroht. — Vieles hatte sie vergessen in jener Zeit, ja auch die kurze Feuerzeit, welche ihr an der See ihres Vaters plötzlich entgegengestellt war, mit einer schweren Entlastung auf den Körper. — Rübe ließ das Blut ins Gesicht. — Sie schwante sich bis ins innere Herz, — nichts bürste sie geben für der Arme, die in Not und Schande lebte, durch ihres Bruders Schuld!

„Hast Du Dich nach der Frau erschlagen?“ fragte Georg am nächsten Tage.

„Ja, — sie ist keine Schwesterlein,“ sagte Rübe, „ich will Dir nächster alles erzählen.“

Und sie erzählte ihm alles, wie sie eine Eiterhaut erfuhr, eine langsam an Schwundknoten wachsende mit einem kleinen Knoten, der ihr von und alles war, und um dessen Fortschreiten ließ sie sich trösten.

„Wir müssen und ihrer annehmen“ sagte Georg entschlossen, „tier hast Du zweimal Wurf für den Rahmen ließ sie in ein Krankenhaus bringen, und das Kind? — Ja, das macht Du bei guten Freunden in Wurf geben!“

„Du bist gut.“ erwiderte Rübe gerührt, „ich will das gleich belohnen!“

„Wie eins, kleine Schwester, der Chef jagt uns beide, in acht Tagen müsse ich abreisen. Wirst Du eigentlich bereit, mir in kurzer Zeit zu folgen, meine „Pausa“?“

„Ja, mein lieber Georg, Du weißt ja die Bedingungen.“

„Ja ja, ich soll mich verheiraten und Dich kann bindeherum. Nun, vielleicht liegt mir das sehr fern, Suez wird grässlich und Soudan werden abgetragen.“

„Hast Du Schulden?“ fragte Rübe erschrocken.

seine verblüfften, aber s. b. das Sonntagsmahl nicht

zu Himmelfahrt zu feiern?

"Sie werden das nicht tun!"

"Unsere Freunde nehmen, was sie angebrachten haben, kein Geld. Der Chef ist ein junger Geschäftsmann."

"Ich möchte erst zu Dir reden, wenn diese arme Frau ausgestiegen ist, es kann nicht mehr lange dauern," sagte Röthe, nachdem die Geschwister einige Augenblicke schwiegen hatten.

"Ist das nicht übertriebener Optimismus?" fragte Georg betroffen.

"Ich glaube nicht," meinte sie langsam, "es werden Ihnen sicher, wiederkommen. Gern lebe früher, das auszusprechen, was noch gesagt werden mag."

"Wir haben Verschreibungen gegen diese Frau," fuhr sie fort, "so finde ich wenigstens. — Theo trägt die Schuld an ihrem Unglück."

Georg räusperte die Lippen.

"Nilo ist tot," sagte er finster, "ja, dann wollen wir leider keinen Verlust mehr lassen, daß wir mit diesem Menschen nichts zu tun haben!"

"Georg, er war unter Beweis, und er ist tot!"

"Du weißt recht," sagte Theo, "dies Wort nehme ich zurück, — der Tod führt viele."

"Wer weiß, ob er es nicht bereut hat, — der Name?"

Röthe ging von diesem Tage an täglich zu der Kranken, und es war merkwürdig, je mehr sie zu deren Beobachtung in geistiger und körperlicher Beziehung trat, desto mehr wurde es in ihrer eigenen Seele stiller und ruhiger.

"Wie soll ich Ihnen danken?" fragte Charlotte wieder auf lebhaft, wenn Röthe kam.

"Sie möchte dann erschrecken ab. Nein, nein, sagen Sie nichts davon. Ich bin dankbar, daß ich Ihnen helfen kann."

Theobald Name war nie zwischen ihnen genannt worden, — Röthe hörte es mehr und mehr aus den Worten der Freunde heraus, daß sie im Grunde ein ehemaliges Herz besaß, das keine Verbindung, sondern nur ein Kontakt der Gedankenheit war in ihr Unglück getrieben hatte.

Röthe fühlte selbst Mitleid mit ihr. —

"Es ist mir gut, daß ich sterbe, ich bin des Lebens müde, und ich weiß, daß Sie sich um meinen jungen Bruder kümmern werden!" sagte Charlotte, etwa zwei Wochen, nachdem Röthe sie zuerst befreit hatte.

"Doch werde ich," entgegnete leise Röthe.

Da machte die Freude ihr Gesicht Röthe zu, der Tod hatte seinen unzulässigen Stempel darauf gelegt; — sie strich ihr über wundervolle Haare.

"Guten Tag morgen wieder? Frühstück?"

"Ja, sicherlich, ich werde noch nach Gott leben, — falls ich das benötige, daß er Ihnen gute Nacht sagt!"

Der kleine war bei der Nachbarschaft untergebracht, die möglichst auch bei Freunden blieb.

Charlotte schüttelte den Kopf.

"Sie lädt gewiß schon, und ich mag Ihnen nicht folgen, — es ist aufdringlich."

Dann gab Röthe, lieber Charlotte, Gott behalte Sie!

Das nächste Tage kam in der Frühe eine Postkarte an Röthe: Ihren Sohn war diese Nacht um 3 Uhr gestorben!

Sie war so erschüttert, daß sie zugleich in die dämmernde Wohnung eilte und die Leute mit Blumen bestückte. — Den kleinen, weinenden Jungen tröstete sie, so gut sie konnte, und nahm ihn mit in ihr Zimmer. Sie holte sich einen Platz gemacht, den sie, sobald die Sommerferien enden würden, sicher geben, wohlbekommen dem kleinen wollte! — Über zum ersten Mal traf sie hier auf Widerstand.

"Gern zu Ihnen nehmen wollen Sie einen freuen Kunden und freudigen Besuchshabenden? Kein, meine liebe Röthe, dazu kann ich nicht rufen," sagte Frau Dittmann mit Nachdrücklichkeit. Sie wirkte bad in einem kalten Licht fallen, und ihre Hand, das in eine andere Lebenslage geriet, lädt es auch nicht gut."

Röthe freudigerweise Geist flammte empor — aber sie hatte gewußt, sich zu befürchten.

"Doch kann ich nicht begreifen," sagte sie, "warum sollten Sie mir so nicht dieses kleinen Jungen reichen lassen? Das würde doch die anderen Freunde nichts ausmachen?" — Und er blieb eine Sekunde!

"Wird Ihr Sohn einschlafen?" fragte die Kommerzienrätin zweifellos.

"Ja, sollte es auch, — aber ich bin bestellt, daß Sie hier, bestellte Frau Dittmann, nicht einzurufen. Ich bitte, indem Sie mich zu verabschieden: dies Kind ist eine Wille, und ich habe der Mutter versprochen, für es zu sorgen!"

Die Sommerferienkasse umarmte ihre junge Freundschaft.

"Sie werden das, was Sie fürrecht erkennen, wenn gekleidet sind," sagte sie lächelnd, — "daß die Welt schlecht ist und die Polizei sie bestreift, daß zu verbieten, sind Sie zu jung!"

"Ich bin 22 Jahre alt, aber Ihre Bedenken bestreite ich doch nicht!"

"Lassen Sie mich Ihnen helfen, den kleinen Jungen aufzuhören," bat die freundliche Frau. "Der Bruder holt sich jetzt nicht, — aber er soll doch zurückkehren für Sie und Sie ist!"

"Sie sind mir zu zährend," — murmelte Röthe, "doch hätte wohl auf Sie und uns allen weichen sollen, wenn Sie mir nicht immer wieder aus der Not geholfen hätten!"

"Und nun kaufen Sie mir davon!" lächelte Frau Dittmann unter Tränen.

Georg hatte mit Freuden in Röthes Hand eingewilligt. Er war ein Uniusstudent wie sie, und der Gebrauch, die Sünde des Verders getan machen an dem Kleide, begierigte ihn.

Röthe brachte den Röthe den Kleinen mit, als sie, nachdem Georg eine Wohnung gemietet und mit brüderlicher Liebe eingerichtet hatte, in Freiburg einzog.

"Sie wohl und glücklich sie ausziehen! Sie war ein anderer Mensch geworden, Georg empfand das mit jedem neuen Tage mehr."

Umma fragte sie ihm mit leuchtenden Augen: "Godel, — ich glaube jetzt doch, daß ich nicht mehr ganz unten in der Welt bin!"

"Will Gott Dein gutes Herz erhören?"

"Nicht nur bestehn. Ich habe einzusehen, daß es noch viele Freuden für mich gibt. — Wenn die arme Charlotte sich so freute über meinen Besuch, hätte ich mich ganz glücklich gefühlt."

"Ja, hier wird es wohl auch viele Charlotte geben," sagte Georg mit einem freien Herzen.

"Ja, mehr als genau arme, frische Menschen, die man ein wenig aufzuhören und kosten kann."

Die Geschwister waren jetzt mehrere Monate in Freiburg.

Ein lässiger Sommer war dem kleinen Frühling gefolgt.

Röthe stand am Fenster des Wohnzimmers und bewunderte den Raum, der mit den Wollen lämpfte. Sie lädt das war, wenn sie wie bunte Schatten über den Büchern und er dann doch wieder hell und glänzend den Gang davontrug. Röthe machte an ein Bild daran, das Rose Dittmann gejagt hatte.

"Da steigt der Wind in voller Pracht aus Wollen auf!"

Sie lauschte leise die Melodie und beugte sich auf die Endkroze, — da flang die elektrische Handglöckchen geladen in ihre Tasche, kramte sie heraus, und lärmte.

"Das versteckt Zusammenführen war noch ein Werk ihrer Krankheit.

"Ja war sie unerträglich, daß sie es nicht unterbringen konnte.

Früher hatte sie ja keine Freuden gefunden. — Das Mädchen brauchte eine Bisschenfamilie herein und reichte sie Röthe.

"Ja, Anna Röthe, Gymnasial-Direktor."

Röthe lag flach vor sich nieder.

"Hast Du gefragt, Anna, daß Herr Schwab und ich?"

"Ja, Fräulein, der Herr fragte nach Ihnen?"

Röthe eine kleine Faule.

Dann richtete Röthe sich sehr gerade auf. "Ich sollte bitten."

Er kam herein und trat langsam auf sie zu.

Sie batte ihm aus einer Schrift entgegen ge macht und reichte ihm die Hand.

"Das ist ja eine große Überraschung, Herr Röthe, wie wird sich Georg freuen!"

Er hörte und zog das Flang.

Röthe erschauerte Röthe förmlich, er hatte sich dies Wiederholen so ganz anders gehabt und ausgemalt.

Watte er sich denn gedacht, als er glaubte, sie würde sein Bild im Vesper tragen, wie er das für?

"Rollen Sie sich nichtlegen, Georg ist noch auf dem Platz, er wird gewiß gleich kommen!"

Ganz mechanisch lebte er sich, die Seele war ihm wie ausgeschaut. Wie verdorbert sie war! Das häufte Haar mit weinen Fäden durchzogen, die Wangen blau und mosig, und doch weicher Zauber in ihrer Stimme, in ihrer ganzen Erscheinung.

"Sie lädt so sehr lebendig gewesen, Fräulein Schwab," brachte Röthe endlich stöhnend hervor, — "Georg schrieb mir davon."

"Ja, aber jetzt bin ich so jung und sehr glücklich" entgegnete Röthe mit einem lebhaften Aufschrei. "Ich lebt sich jetzt mit Georg, er ist ein Wohltemperiert geworden, wie er mir jetzt das glauben Sie gar nicht!"

"Das haben Sie um ihn verdient," sagte Röthe gespielt.

"Dann gab er sich einen gewollten Kuss.

"Die alten Seiten haben Sie wohl ganz vergessen, Fräulein Schwab?"

"Ja? Wie sollte ich? Die alten Seiten haben mir nur Sommer und Sorgen gebracht," sagte Röthe, "solche Jahre vergibt man nicht. Zum ersten Mal zitterte ihre Stimme.

"Das gab ihm Nut.

"Um Sie willen von seinem sonnigen Punkt in Ihrem Leben? Von seinem Freunde, der Sie so gern, so lebendig gern vor Rat und Rummel bewahrt hätte?"

"Das sind wunderbare Fragen, Herr Röthe, — ich weiß nicht, ob unsere Bekanntschaft Sie berechtigt, mich in dieser Weise zu examinieren!"

Röthe hatte ihn noch kein Mal angesehen; jetzt aber hob sie die bunten Augen zu ihm empor, mit einem zornesfüllten Blick!

Er erwiderte diesen Blick ernst und traurig. Dann stand er auf.

"Sagen Sie wohl, Fräulein Schwab, ich bitte Sie um Vergangenheit dafür, daß ich diese unbekreten Fragen an Sie gerichtet habe," sagte er, "ich ging von solchen Voranstellungen aus, ich hatte eben heimlich gehofft — nun, lassen wir das! Denken Sie nicht zu schlecht von mir!"

"Haben Sie nicht Georg abweichen?" fragte Röthe, die ebenfalls aufgewankt war.

"Sie bereite plötzlich Ihre Heiligkeit, mein trauriger Bruder war ihr durchwegs gesungen, eine Angst überfiel Sie, Sie might kaum wagen, aber er durfte nicht gehen, lebt noch nicht, Sie might ihm noch sagen, daß Sie ihn nicht habe trachten wollen. — Weder hatte

"Sie erlaubten mir, noch einmal zu kommen," sagte Röthe, "Sie waren sehr gefest, daß Sie aufzählen zu können."

"Sie hatte ganz ruhig und lächlich gesprochen, bestätigte mit einem Kopfnicken für den Koffer, den Röthe ihm anbot, und stand nun ihr gegenüber, beide Hände auf die Schultern eines Freundes gestützt.

"Sie allein Dinge wie ich Sie um Vergangenheit" sagte er leise und sah ihr lächend an.

Er hatte aber den Blick gerichtet.

"Ich habe Ihnen längst die Worte verziehen, die mir allerdings sehr weh taten", sagte Röthe erstaunt, "jetzt aber will ich mich von dem Vorwurf reinigen, daß ich Sie, Fräulein Schwab, je hätte vergessen dürfen. Georg meint, daß Sie durch mein Schweigen verletzt geworden sind, ich lebte in bestem Zustand. Sie wählen dies Schweigen begreiflich und würdig, Damals, an jenem berüchtigten Tage im Mai, als ich Ihnen und Ihrer Mutter auf der Rückbank mitteilte, daß ich die Stelle als Gouvernante des Prinzen annehmen würde, auf Wiedersehen, um meiner Mutter und Geschwister willen, da glaubte ich, deutlich zu wissen zu sein, aber ich wußte, ja, ich wußte es sagen, ich sollte gehen, verabschieden. Damals, an jenem berüchtigten Tage im Mai, als ich Ihnen und Ihrer Mutter auf der Rückbank mitteilte, daß ich die Stelle als Gouvernante des Prinzen annehmen würde, auf Wiedersehen, um meiner Mutter und Geschwister willen, da glaubte ich, deutlich zu wissen zu sein, aber ich wußte, ja, ich wußte es sagen, ich sollte gehen, verabschieden. Damals, an jenem berüchtigten Tage im Mai, als ich Ihnen und Ihrer Mutter auf der Rückbank mitteilte, daß ich die Stelle als Gouvernante des Prinzen annehmen würde, auf Wiedersehen, um meiner Mutter und Geschwister willen, da glaubte ich, deutlich zu wissen zu sein, aber ich wußte, ja, ich wußte es sagen, ich sollte gehen, verabschieden. Damals, an jenem berüchtigten Tage im Mai, als ich Ihnen und Ihrer Mutter auf der Rückbank mitteilte, daß ich die Stelle als Gouvernante des Prinzen annehmen würde, auf Wiedersehen, um meiner Mutter und Geschwister willen, da glaubte ich, deutlich zu wissen zu sein, aber ich wußte, ja, ich wußte es sagen, ich sollte gehen, verabschieden. Damals, an jenem berüchtigten Tage im Mai, als ich Ihnen und Ihrer Mutter auf der Rückbank mitteilte, daß ich die Stelle als Gouvernante des Prinzen annehmen würde, auf Wiedersehen, um meiner Mutter und Geschwister willen, da glaubte ich, deutlich zu wissen zu sein, aber ich wußte, ja, ich wußte es sagen, ich sollte gehen, verabschieden. Damals, an jenem berüchtigten Tage im Mai, als ich Ihnen und Ihrer Mutter auf der Rückbank mitteilte, daß ich die Stelle als Gouvernante des Prinzen annehmen würde, auf Wiedersehen, um meiner Mutter und Geschwister willen, da glaubte ich, deutlich zu wissen zu sein, aber ich wußte, ja, ich wußte es sagen, ich sollte gehen, verabschieden. Damals, an jenem berüchtigten Tage im Mai, als ich Ihnen und Ihrer Mutter auf der Rückbank mitteilte, daß ich die Stelle als Gouvernante des Prinzen annehmen würde, auf Wiedersehen, um meiner Mutter und Geschwister willen, da glaubte ich, deutlich zu wissen zu sein, aber ich wußte, ja, ich wußte es sagen, ich sollte gehen, verabschieden. Damals, an jenem berüchtigten Tage im Mai, als ich Ihnen und Ihrer Mutter auf der Rückbank mitteilte, daß ich die Stelle als Gouvernante des Prinzen annehmen würde, auf Wiedersehen, um meiner Mutter und Geschwister willen, da glaubte ich, deutlich zu wissen zu sein, aber ich wußte, ja, ich wußte es sagen, ich sollte gehen, verabschieden. Damals, an jenem berüchtigten Tage im Mai, als ich Ihnen und Ihrer Mutter auf der Rückbank mitteilte, daß ich die Stelle als Gouvernante des Prinzen annehmen würde, auf Wiedersehen, um meiner Mutter und Geschwister willen, da glaubte ich, deutlich zu wissen zu sein, aber ich wußte, ja, ich wußte es sagen, ich sollte gehen, verabschieden. Damals, an jenem berüchtigten Tage im Mai, als ich Ihnen und Ihrer Mutter auf der Rückbank mitteilte, daß ich die Stelle als Gouvernante des Prinzen annehmen würde, auf Wiedersehen, um meiner Mutter und Geschwister willen, da glaubte ich, deutlich zu wissen zu sein, aber ich wußte, ja, ich wußte es sagen, ich sollte gehen, verabschieden. Damals, an jenem berüchtigten Tage im Mai, als ich Ihnen und Ihrer Mutter auf der Rückbank mitteilte, daß ich die Stelle als Gouvernante des Prinzen annehmen würde, auf Wiedersehen, um meiner Mutter und Geschwister willen, da glaubte ich, deutlich zu wissen zu sein, aber ich wußte, ja, ich wußte es sagen, ich sollte gehen, verabschieden. Damals, an jenem berüchtigten Tage im Mai, als ich Ihnen und Ihrer Mutter auf der Rückbank mitteilte, daß ich die Stelle als Gouvernante des Prinzen annehmen würde, auf Wiedersehen, um meiner Mutter und Geschwister willen, da glaubte ich, deutlich zu wissen zu sein, aber ich wußte, ja, ich wußte es sagen, ich sollte gehen, verabschieden. Damals, an jenem berüchtigten Tage im Mai, als ich Ihnen und Ihrer Mutter auf der Rückbank mitteilte, daß ich die Stelle als Gouvernante des Prinzen annehmen würde, auf Wiedersehen, um meiner Mutter und Geschwister willen, da glaubte ich, deutlich zu wissen zu sein, aber ich wußte, ja, ich wußte es sagen, ich sollte gehen, verabschieden. Damals, an jenem berüchtigten Tage im Mai, als ich Ihnen und Ihrer Mutter auf der Rückbank mitteilte, daß ich die Stelle als Gouvernante des Prinzen annehmen würde, auf Wiedersehen, um meiner Mutter und Geschwister willen, da glaubte ich, deutlich zu wissen zu sein, aber ich wußte, ja, ich wußte es sagen, ich sollte gehen, verabschieden. Damals, an jenem berüchtigten Tage im Mai, als ich Ihnen und Ihrer Mutter auf der Rückbank mitteilte, daß ich die Stelle als Gouvernante des Prinzen annehmen würde, auf Wiedersehen, um meiner Mutter und Geschwister willen, da glaubte ich, deutlich zu wissen zu sein, aber ich wußte, ja, ich wußte es sagen, ich sollte gehen, verabschieden. Damals, an jenem berüchtigten Tage im Mai, als ich Ihnen und Ihrer Mutter auf der Rückbank mitteilte, daß ich die Stelle als Gouvernante des Prinzen annehmen würde, auf Wiedersehen, um meiner Mutter und Geschwister willen, da glaubte ich, deutlich zu wissen zu sein, aber ich wußte, ja, ich wußte es sagen, ich sollte gehen, verabschieden. Damals, an jenem berüchtigten Tage im Mai, als ich Ihnen und Ihrer Mutter auf der Rückbank mitteilte, daß ich die Stelle als Gouvernante des Prinzen annehmen würde, auf Wiedersehen, um meiner Mutter und Geschwister willen, da glaubte ich, deutlich zu wissen zu sein, aber ich wußte, ja, ich wußte es sagen, ich sollte gehen, verabschieden. Damals, an jenem berüchtigten Tage im Mai, als ich Ihnen und Ihrer Mutter auf der Rückbank mitteilte, daß ich die Stelle als Gouvernante des Prinzen annehmen würde, auf Wiedersehen, um meiner Mutter und Geschwister willen, da glaubte ich, deutlich zu wissen zu sein, aber ich wußte, ja, ich wußte es sagen, ich sollte gehen, verabschieden. Damals, an jenem berüchtigten Tage im Mai, als ich Ihnen und Ihrer Mutter auf der Rückbank mitteilte, daß ich die Stelle als Gouvernante des Prinzen annehmen würde, auf Wiedersehen, um meiner Mutter und Geschwister willen, da glaubte ich, deutlich zu wissen zu sein, aber ich wußte, ja, ich wußte es sagen, ich sollte gehen, verabschieden. Damals, an jenem berüchtigten Tage im Mai, als ich Ihnen und Ihrer Mutter auf der Rückbank mitteilte, daß ich die Stelle als Gouvernante des Prinzen annehmen würde, auf Wiedersehen, um meiner Mutter und Geschwister willen, da glaubte ich, deutlich zu wissen zu sein, aber ich wußte, ja, ich wußte es sagen, ich sollte gehen, verabschieden. Damals, an jenem berüchtigten Tage im Mai, als ich Ihnen und Ihrer Mutter auf der Rückbank mitteilte, daß ich die Stelle als Gouvernante des Prinzen annehmen würde, auf Wiedersehen, um meiner Mutter und Geschwister willen, da glaubte ich, deutlich zu wissen zu sein, aber ich wußte, ja, ich wußte es sagen, ich sollte gehen, verabschieden. Damals, an jenem berüchtigten Tage im Mai, als ich Ihnen und Ihrer Mutter auf der Rückbank mitteilte, daß ich die Stelle als Gouvernante des Prinzen annehmen würde, auf Wiedersehen, um meiner Mutter und Geschwister willen, da glaubte ich, deutlich zu wissen zu sein, aber ich wußte, ja, ich wußte es sagen, ich sollte gehen, verabschieden. Damals, an jenem berüchtigten Tage im Mai, als ich Ihnen und Ihrer Mutter auf der Rückbank mitteilte, daß ich die Stelle als Gouvernante des Prinzen annehmen würde, auf Wiedersehen, um meiner Mutter und Geschwister willen, da glaubte ich, deutlich zu wissen zu sein, aber ich wußte, ja, ich wußte es sagen, ich sollte gehen, verabschieden. Damals, an jenem berüchtigten Tage im Mai, als ich Ihnen und Ihrer Mutter auf der Rückbank mitteilte, daß ich die Stelle als Gouvernante des Prinzen annehmen würde, auf Wiedersehen, um meiner Mutter und Geschwister willen, da glaubte ich, deutlich zu wissen zu sein, aber ich wußte, ja, ich wußte es sagen, ich sollte gehen, verabschieden. Damals, an jenem berüchtigten Tage im Mai, als ich Ihnen und Ihrer Mutter auf der Rückbank mitteilte, daß ich die Stelle als Gouvernante des Prinzen annehmen würde, auf Wiedersehen, um meiner Mutter und Geschwister willen, da glaubte ich, deutlich zu wissen zu sein, aber ich wußte, ja, ich wußte es sagen, ich sollte gehen, verabschieden. Damals, an jenem berüchtigten Tage im Mai, als ich Ihnen und Ihrer Mutter auf der Rückbank mitteilte, daß ich die Stelle als Gouvernante des Prinzen annehmen würde, auf Wiedersehen, um meiner Mutter und Geschwister willen, da glaubte ich, deutlich zu wissen zu sein, aber ich wußte, ja, ich wußte es sagen, ich sollte gehen, verabschieden. Damals, an jenem berüchtigten Tage im Mai, als ich Ihnen und Ihrer Mutter auf der Rückbank mitteilte, daß